Jg. 9/Nr. 7 Mai 2005

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie

Apropos

Schillers *Demetrius*

Wer war Pim Fortuyn?

«Schengen» und EU-Zentralismus

Fr. 10.– € 6.50 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Vom Zeitdruck zum nahrhaften Kohl

Nur selten sind die gegenwärtigen Ereignisse die ausschlaggebendsten. Es gibt historische Impulse, die durch Jahrhunderte fortstrahlen und in allen nach ihnen kommenden Geschehnissen wirksam bleiben. Ein solcher Impuls ist das Testament Peters des Großen.* In § 7 heißt es: «Man muss (...) eine Raschheit in Tätigkeit setzen, welche Europa nicht die Zeit gibt, sich zu besinnen.» Zeitdruck ist weltweit zum Signum politischer Entscheidungen geworden, nicht nur in Europa. Nach den Ereignissen des 11. September 2001 wurde der fatale Patriot Act (eine weitgehende Abschaffung der US-Bürgerrechte) dem überrumpelten Kongress zur fast sofortigen Genehmigung vorgelegt; die Abgeordneten handelten ohne wirkliche Kenntnis der Vorlage. Ähnliches geschah jüngst in der Schweiz, wie aus dem Artikel von Andreas Flörsheimer (S. 24ff.) hervorgeht: «Die Verträge [«Bilaterale II»] wurden, bevor überhaupt die entsprechenden Übersetzungen der zum Teil nur in englischer und französischer Sprache abgefassten Vertragstexte vorlagen, vergangenen Herbst unter großem Zeitdruck im Parlament behandelt und verabschiedet.»

Im Gedenkjahr Albert Einsteins möchten wir auf eine neue Publikation aufmerksam machen: *Der andere Rudolf Steiner – Augenzeugenberichte, Interviews, Karikaturen* (Pforte Verlag, Dornach). Einstein wurde in Prag im Jahre 1911 zu einem öffentlichen Vortrag Steiners mitgenommen. Der anthroposophische Chemiker Franz Halla hörte bei der Gelegenheit, wie Einstein unbesonnen zu einer Dame sagte: «Der Mann hat offenbar keine Ahnung von der Existenz einer nicht-euklidischen Geometrie» und kommentiert: «Ich musste es mir leider versagen, diese Behauptung richtigzustellen (...) Das Gesicht jenes Herrn aber hatte ich mir gemerkt (...)» [S. 199]. Als Einstein ein paar Tage später Rudolf Toepell, seinen Begleiter zu diesem Vortrag, auf der Straße traf, sagte er: «Sagen Sie, was hat der Mann da neulich für einen Kohl geredet!» Darauf Toepell: «Ja, Herr Professor, von dem Kohl lebe ich aber nun seit Jahren.»

Rudolf Steiner äußerte sich u.a. am 5. November 1921 vor Priestern über Einsteins Relativitätstheorie: «Während zum Beispiel eine solche ausgedachte Theorie, wie Einstein sie gefunden hat und wie sie der Welt imponiert als Relativitätstheorie, innerhalb des Erdendaseins eine geniale Theorie genannt werden kann, ist sie über das Erdendasein hinaus (...) einfach Blech, richtiges, ausgewalztes Blech.»

Bemerkenswert, wie Steiner ein *relatives* Blech-Urteil abgibt, während der Vater der Relativitätstheorie nur *absoluten* Kohl bei jenem findet ...

* Siehe dazu Ludwig Polzer-Hoditz, *Das Testament Peters des Großen*, Dornach 1989

Inhalt

Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie **3**
Thomas Meyer

***Apropos:* George W. Bush, Rudolf Steiner und die Arbeit** **9**
Boris Bernstein

Schillers *Demetrius* **13**
Herbert Pfeifer

Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein ... **20**
Gaston Pfister

«Schengen» als Hebel einer einheitlich gesteuerten EU-Innenpolitik **24**
Andreas Flörsheimer

Leserbriefe **27**

Impressum **28**

Die nächste Nummer erscheint anfangs **Juni 2005**

Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie

Eine Betrachtung anlässlich des Todes von Johannes Paul II.

Ein Anti-Osterspiel in Rom

Ein nach-österliches Schauspiel nie dagewesener Art: Millionen von Menschen strömen nach Rom, um einen Leichnam anzubeten. Den, der ihn abgelegt hatte, hatten diese Millionen zuvor während Jahren als zunehmend Leidenden wahrgenommen, verehrt und für ihn gebetet. Er trat regelmäßig mit dem Kruzifix gegen das Haupt gelehnt oder gepresst in Erscheinung. Was die römisch-katholische Kirche seit Jahrhunderten, insbesondere seit der Gegenreformation förderte – den seelischen Fokus der Gläubigen an den leidenden, gemarterten und ans Kreuz genagelten Christus zu ketten – das trat im Pontifikat Johannes Paul II. leibhaftig vor die Menschheit: Er wurde immer mehr *die Verkörperung des Leidens*. Und so wie das Leiden des Herrn durch den Katholizismus immer wüster und unanständiger zur Schau gestellt wurde, so stellte Johannes Paul II. auch sein eigenes Leiden und dann Sterben planmäßig und medienkompatibel der ganzen Welt zur Schau.

Wer leidet *nicht* in dieser Welt? Wenn aber einer auftritt und das Leiden gleichsam zelebriert und sanktifiziert – dann gibt es unter Millionen einen Widerhall des Mit-Leids. Er ist einer der unsern, sagt die Seele der leidenden Massen – und bleibt in narzistisch-wollüstiger Ohnmacht unverändert den alten Leiden hingegeben, an das Kruzifix genagelt.

Das makabre öffentliche Schauspiel dieses Todes ist der lebendige Beweis dafür, dass der heutige Katholizismus dadurch, dass er den Blick der Gläubigen vorzugsweise auf das Leiden, auf das Vergängliche und Sterbliche am Menschen fixiert, den Materialismus – das Hängenbleiben an der zerfallenden Materie – fördert statt zu seiner Überwindung beizutragen.

Die Begräbnisfeierlichkeiten in Rom, kurz nach Ostern: Es war die größte öffentliche Anti-Oster-Demonstration in der Geschichte der jüngeren Menschheit. Wie ein gigantisches pseudo-christliches Opponieren gegen die welthistorische Tatsache der Auferstehung, dessen Gedenken kurz davor – aber wie? – in aller Welt begangen worden war. «Der, den ihr sucht, ist nicht hier», sprach einst der Überwinder von Materie, Leid und Tod zu den am leeren Grabe Stehenden aus dem Geist heraus. Und er sagte auch: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»

Das Joint Venture zwischen Rom und Washington

Wie stark der Leidens-Papst mit den Mächtigen der Reiche dieser Welt im Bunde gestanden hatte, konnte erneut klar werden, sobald der Blick auf die Prominentesten der Trauergäste fiel, den jetzigen US-Präsidenten und seine beiden Vorgänger, Bill Clinton und Bush senior. Dass Bush Jr. – dessen private jugendliche Alkoholexzesse durch ein evangelikales «Gottes-Erlebnis» gestoppt, aber dafür von öffentlichen Lügenexzessen abgelöst wurden – Rom als erster Staatsmann kondolierte, zeigt, dass er die Christlichkeit der Kirche Roms mit seinem «Gott» im Einklang sieht. Dass sein Vater unter den «Trauernden» stand,

Aus: «Der Spiegel», Nr. 15/11.4.05

zeigt, dass Washington weiß, was es zur Verwirklichung seiner globalen Machtgedanken gerade diesem Papste zu verdanken hat. Ohne ihn keine Wende 1989. Oder zumindest keine so baldige Wende. Nach seinem spektakulären Auftritt im Jahre 1979 vor Millionen von gläubigen Polen erhielt die ideologische Mauer seit 1968 erstmals tiefste Risse: Die polnischen und russischen Machthaber vermochten den durch diesen Papstbesuch mitbedingten Auftrieb von Lech Walesas Solidarnosc-Bewegung nicht mehr einzudämmen. Nach dem (vielleicht von der Sowjetunion angestifteten) Attentatsversuch im Mai 1981 begann der Kampf gegen den Weltfeind Kommunismus, in dem Johannes Paul II. von Präsident Reagan unterstützt wurde, mit besonderer Zielgerichtetheit.

Drei Dinge verbanden diesen Papst mit Reagan: Die Liebe zur Schauspielkunst (Reagan wurde Filmschauspieler, der Papst war Mitglied eines Schauspielensembles und wäre wohl zeitlebens weltlicher Schauspieler geblieben, wenn ihn seine Berufung in kirchliche Ämter nicht daran gehindert hätte); die Abneigung gegen den kommunistischen Teil des Planeten als dem Reich des Bösen; und schließlich die Tatsache, dass beide Männer ein Attentat überlebt hatten. So kam es zwischen Johannes Paul II. und Reagan im Jahre 1982 zu einer gemeinsamen inoffiziellen Kampfansage gegen den marxistischen Osten.[1]

Diese Wende – die Demontage des 70jährigen Sozialismus – wurde allerdings nicht vom Papst selbst, sondern von den Nachfolgern jener Menschen in Bewegung gesetzt, welche das «sozialistische Experiment» nach dem Sturz des Zarentums 1917 inthronisiert hatten. Doch zur Umsetzung dieser Demontageabsicht leistete Rom und seine katholischen Freunde in den USA entscheidende Mitarbeit. Der polnische Katholik und Präsidentschaftsberater Zbigniew Brzezinski ließ die Welt in seinem Buch *The Grand Failure* (*Das gescheiterte Experiment*) schon im August 1988 im Ton unumstößlicher Überzeugtheit wissen, dass der Sozialismus unwiderruflich abgewirtschaftet habe. Er sprach als eingeweihter Drahtzieher des Umsturzes von 1989, zu einem Zeitpunkt, da europäische Kommentatoren wie Theo Sommer von der *Zeit* eine solche Wende noch weit in die (utopische) Zukunft schieben zu müssen glaubten. Brzezinski machte spätestens seit 1983 von einer direkten Telefonleitung in die Papstgemächer des Vatikan Gebrauch.[2]

War es nur eine Wende zum Guten? Verständlich, dass die Welt und besonders die europäische am 9. November 1989 zunächst befreit aufatmete. Doch auf die Dauer hätte es nur zu einer Wende zum Besseren kommen können, wenn sie nicht fast ausschließlich von den Interessen Washingtons und Roms initiiert und dominiert worden wäre; global wirtschaftliche und global «christliche» Ziele waren das Maßgebliche bei ihrer etwa siebenjährigen Herbeiführung seit dem Beginn der 80er Jahre.

Noch im Wendejahr 1989 suchte Johannes Paul II. aus dem Wallfahrtsort Santiago de Compostela dem neu vereinten Europa den christlich-katholischen Geist einzuhauchen[3], während westliche Investoren sich an die Ernte neuer Geschäftsmöglichkeiten im Osten machten. Wie die vermittelnde Rolle Mitteleuropas ausgeschaltet wurde, zeigt u. a. der Mord an dem der Geisteswissenschaft R. Steiners nahe stehenden Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, der Ende November 1989 einem geheimdienstlich organisierten Attentat zum Opfer fiel.

Zum ungeheuchelten Dank für dieses erfolgreiche weltpolitische Joint Venture ökonomisch-spiritueller Art zwischen Washington und Rom standen die Vertreter der amerikanischen Machtelite parteiübergreifend am Sarg des Papstes – kann aus Interesse an der Mission des Christentums in der Welt.

Ein von Reinkarnation überzeugter «Philosophieprofessor»

Johannes Paul II. war ein Kenner der Geisteswissenschaft R. Steiners. In seiner polnischen Zeit – als er noch Mitglied einer Krakauer Theatergruppe war, Literaturwissenschaft studierte und selbst Dramen schrieb –, lieh er sich regelmäßig Zyklen von der Bibliothekarin eines im Untergrund arbeitenden polnischen anthroposophischen Zweiges aus; er machte sich mit Steiners Ausführungen zur Sprachgestaltung und dramatischen Kunst bekannt und wird wohl auch christologische Zyklen studiert haben. Derselbe polnische Anthroposoph, der die betreffende Zweigleiterin persönlich kannte und diese Dinge dem Verfasser dieser Zeilen bereits vor rund zwanzig Jahren mitgeteilt hatte, erzählte auch von einer von ihm selbst gesehenen Photographie, auf der auf Woitylas Schreibtisch die zu Beginn der 80er Jahre auf Deutsch erschienenen Werke Valentin Tombergs zu sehen sind. Tomberg brachte bekanntlich das rätselhafte Kunststück fertig, nach Jahrzehnten anthroposophischen Studiums und Wirkens zum Katholizismus zu konvertieren. Und er wurde daher für gewisse Kreise der katholischen Kirche besonders interessant und wertvoll, wie weiter unten gezeigt wird.

Und auch vor der Idee der Reinkarnation – eine Kernidee der Geisteswissenschaft R. Steiners – schreckte Woityla nicht zurück. Dies geht unmissverständlich und am Direktesten aus einem Gespräch hervor, das der katholische Philosophieprofessor und Mitherausgeber der Werke Tombergs, Robert Spaemann, eines Tages mit Johannes Paul II. geführt hatte. Von diesem Gespräch machte der frühere Katholik und jetzige Anthroposoph Pietro Archiati auf die Bitte des Verfassers eine Aufzeichnung, die er diesem im Sommer 1990 ohne Vorbehalte zusandte. Wir zitieren ohne Änderung:

«Anfang Dezember 1987 hatte ich ein Gespräch mit Prof. R. Spaemann. Es war an dem Tag, wo ich (etwa eine Stunde

früher) die Erklärung meines Austritts aus der Kirche nach Rom geschickt hatte. Als ich diese Nachricht Prof. Spaemann mitteilte, war er sehr konsterniert. Um zu beweisen, dass ich den falschen Schritt getan hatte, erzählte er mir ein Privatgespräch, das er mit dem jetzigen Papst gehabt hatte. Damit sagte er, würde er mir dartun, dass die Kirche viel offener und liberaler sei, als ich ihm nahebringen wollte. Ich habe diese Erzählung sofort nachher schriftlich notiert, so dass meine Wiedergabe, wenn nicht wortwörtlich, so doch als sehr getreu betrachtet werden kann.

Nun lasse ich Prof. Spaemann selbst sprechen:

‹Am Ende unseres Gesprächs frug ich den Papst ganz direkt: «Ihre Heiligkeit, was denken Sie von einem Katholiken, der von Reinkarnation überzeugt ist?» Er wollte nicht antworten, wartete ein wenig und dann sagte er lächelnd: «Fragen Sie doch den Kardinal Ratzinger, den Sie gut kennen. Er ist ja für Glaubensfragen zuständig!» Ich aber fuhr fort: «Nein, Ihre Heiligkeit, ich möchte, dass Sie mir sagen, was *Sie* darüber denken.» Wiederholtes Schweigen und Warten. Nach einigen Sekunden sagte der Papst: «Wir müssen uns immer an der Heiligen Schrift orientieren. Was finden wir dort? Finden wir Äußerungen, die eindeutig gegen die Reinkarnation sprechen? Nein. Finden wir Äußerungen, die eindeutig dafür sprechen? Auch nicht. Obwohl vielleicht die Schrift eher in Richtung Nicht-Reinkarnation zu interpretieren ist.» Hier wartete der Papst noch eine kleine Weile, und dann fuhr er fort: «Ich kenne einen polnischen Philosophieprofessor, der jeden Tag in die Messe und zur Kommunion ging und der von Reinkarnation sehr überzeugt war.»

Titelbild des «Spiegel Spezial», Nr. 3/2005

Dann wartete er noch einige Sekunden und sagte mit seinem polnischen Akzent: «Viele Fragen ... wenige Antworten!» ›

Bis hier die Erzählung des Gesprächs. Ich habe noch sehr in Erinnerung, wie Spaemann den Akzent des Papstes beim letzten Satz imitierte. Dann fügte Prof. Spaemann hinzu, dass er von zuversichtlichen Quellen mit Sicherheit weiß, dass mit dem Philosophieprofessor der Papst *sich selbst* gemeint hat. Damit wollte er mir zeigen, wie offen der Papst in dieser sehr wichtigen Frage ist, und dass es in der Kirche auch Platz gibt für Menschen, die wie ich von Reinkarnation überzeugt sind.»

«Wir müssen die Menschheit zweihundert Jahre vorbereiten»

Es ist anzunehmen, dass es anthroposophisch orientierte Leser gibt, die in diesem Gespräch einen Beweis dafür sehen werden, wie nahe die Kirche der Anthroposophie doch gerückt sei, und die sich darüber freuen werden. Von jener scharfen Gegnerschaft auf kirchlicher, besonders jesuitischer Seite, auf die Rudolf Steiner immer wieder hingewiesen hatte, könne jetzt – Gottseidank – nicht mehr die Rede sein. Auch hätten ja die Angriffe auf die Anthroposophie, wie sie zur Zeit Steiners noch an der Tagesordnung waren, längst aufgehört. Einer solchen, wie im Folgenden dargelegt werden soll, sehr naiven und unrealistischen Einschätzung, wurde in den letzten fünfzehn Jahren sogar innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft von höchster Stelle Vorschub geleistet, vor allem durch die zahlreichen literarischen, vortragsmäßigen und auch physischen Compostela-Wallfahrten zahlreicher Anthroposophen.[3] Nichts gegen Compostela-Fahrten als solche, doch zu meinen, die ebenfalls dahin pilgernden führenden Geister der katholischen Kirche seien an der Schwelle des dritten Jahrtausends aus hartgesottenen Gegnern zu neuen Kampfgenossen zur Verbreitung der Anthroposophie R. Steiners geworden, ist eine Hoffnung, die auf Illusion gebaut ist und die dem sachgemäßen Verbreiten der anthroposophischen Sache nur Hindernisse in den Weg wirft (siehe dazu auch den Kasten auf S. 6).

Worauf beruht das Illusionäre einer solchen Hoffnung? Es beruht darauf, dass man aus dem tatsächlich vorhandenen Interesse auf Seiten der Kirche für Anthroposophie den falschen Schluss zieht. Den Schluss nämlich, die Kirche habe also, mindestens insgeheim, das gleiche Interesse an der Verbreitung der Anthroposophie wie die Anthroposophen selbst. Dass dem tatsächlich nicht so ist, kann aus dem Fortgang von Archiatis Aufzeichnung ebenfalls ersehen werden. Das Nachspiel des obigen Gesprächs zwischen Spaemann und Archiati kann hier die Richtung weisen. Archiati knüpft unmittelbar nach Spaemanns Bericht das Folgende an:

«Daraufhin (ich hatte bis zu diesem Punkt geschwiegen und nur sehr aufmerksam zugehört) sagte ich ihm: ‹Herr Professor, wenn ich noch irgendeinen Zweifel gehabt hätte, dass der Austritt der richtige Schritt war, jetzt habe ich keinen mehr. Ihre Erzählung beweist mir das Gegenteil von dem, was Sie beweisen wollte. Sie beweist mir mit erschütternder Eindeutigkeit, dass es in der Kirche an höchster Stelle nicht um Wahrheit geht, sondern um Macht.› Ich weiß allzu gut, dass Prof. Spaemann meine Interpretation als ganz falsch zurückweisen würde. Er tat es auch damals. Was ich Machtgründe nenne, nennt er ‹Vorsicht›: der Papst muss vorsichtig mit den katholischen Gläubigen umgehen. Er darf sie nicht unvorbereitet verwirren.»

Aus den letzten Worten wird auf eine Auffassung gedeutet, die nicht durch Woityla oder Spaemann erfunden wurde, sondern innerhalb der Kirche schon zur Zeit des Wirkens Rudolf Steiners anzutreffen war. Sie besteht im Wesentlichen in der Überzeugung, dass Steiners Offenbarungen *zu früh* in die Welt getragen werden seien, da sie auf eine noch unreife, für sie unvorbereitete Menschheit träfen. Diese Überzeugung wurde längst vor Spaemann und laut ihm von Woityla auch durch andere Repräsentanten der Ecclesia vertreten. Zwei Beispiele dazu:

Als der Jurist und Anthroposoph Bruno Krüger einmal im Zuge unterwegs war und sich in die Lektüre von Steiners *Philosophie der Freiheit* vertiefte, wurde er nach einer Weile von seinem Abteil-Gegenüber gefragt, was er denn mit solcher Spannung lese. Als Krüger ihm daraufhin den Titel zeigte, meinte sein Mitreisender, ein Angehöriger des Jesuitenordens: «Das ist ein sehr gutes Buch. Nur hat Steiner den Fehler begangen, es zu veröffentlichen.» Es wäre besser eine Schrift zur ausschließlichen Schulung derer geblieben, die die Menschen zu führen haben.[4]

Ehrenfried Pfeiffer berichtet in seiner Schrift *Spiritual Leadership of Mankind* (1947), wie er eines Tages in den USA in einem katholischen Kloster, in das er eingeladen wurde, ein Gespräch mit dem Abt führte: «Ich sprach mit ihm über Erziehungsfragen. Am andern Morgen suchte ich ihn auf und sah alle [auf Englisch] publizierten Werke Rudolf Steiners auf seinem Schreibtisch. Ich fragte: ‹Wie sind Sie denn zu diesen Werken gekommen?› Er sagte: ‹Dieser Mann hatte sehr gute Ideen, sein einziger Fehler war, daß er zweihundert Jahre zu früh von Reinkarnation gesprochen hatte. Wir müssen die Menschen für weitere zweihundert Jahre darauf vorbereiten, dann werden auch wir von Reinkarnation reden.› »[5]

Glaubens-Offenbarungen statt der Erforschung übersinnlicher Wirklichkeit

Es handelt sich also für Menschen mit dieser Auffassung – von Krügers Abteilsgenossen bis zu Spaemann und Woityla – nicht darum, einzelne Irrtümer Steiners festzustel-

Rudolf Steiner über das Ziel der katholischen Kirche

«Sehen Sie, es gibt ja unter Anthroposophen immer gutmeinende Leute, die aber einen gewissen Wert darauf legen, an den Tatsachen vorbei-zu-meinen. Es ist manchmal geradezu eine gewisse Sucht, an den Tatsachen vorbei-zu-meinen, und das äußert sich ja auf dem uns gerade interessierenden Gebiete darin, daß die Anthroposophen oftmals gern betonen, man würde sich irgendein Bekenntnis, irgendeine Bekenntnisgemeinschaft zu Freunden machen, wenn man sich ihr möglichst annähere. Bei der katholischen Kirche können Sie die Feindschaft in dem Maße vergrößern, als Sie versuchen, sich ihrem Dogma anzunähern. Die katholische Kirche wird eine andere Gemeinschaft in dem Maße mehr hassen, indem sie Ähnlichkeit findet mit derselben oder indem sie überhaupt findet, daß die christliche Wahrheit gesucht wird. Denn die katholische Kirche hat das Ziel, die christliche Wahrheit sorgfältig zu vermeiden und die Macht der Kirche so groß als möglich zu machen. Das ist das Ziel der katholischen Kirche. Sie werden sie nicht rühren dadurch, dass Sie immer christlicher und christlicher werden. Sie können sie nur versöhnen, wenn Sie einfach ein Mensch sind, auf den die katholische Kirche als auf einen zu Rom gehörigen Menschen schwören kann. Und nicht anders können Sie sie versöhnen.
(...) die Kirche fühlt sich heute gegenüber den Weltereignissen so, dass sie meint, ihre Macht noch wesentlich vergrößern zu können. Sie wußte ganz gut, dass ein Bauen auf die Dynastien ihr nicht mehr viel helfen kann, weil sie gewöhnlich besser unterrichtet ist als die anderen. Sie weiß auch, dass diejenigen Dynastien auf dem Aussterbeetat sind, die heute noch die Krone innehaben. Also wird sie sich nicht gerne verbinden mit Untergehendem. Dagegen wird die katholische Kirche gerade das Aufstreben der breiten Massen benützen, um ihre Macht zu erhöhen. Und die katholische Kirche benützt alles, was ihr zur Verfügung stehen kann, benützt also jetzt auch in ihrer großen Weltpolitik, die manchmal einen genialen Zug hat – genial in die Richtung gehend, daß die Menschheit immer mehr und mehr in die Fesseln Roms geschlagen werden soll –, sie benützt so etwas wie die Nationalisierung des polnischen Klerus; **und Polen wird in dem Spiele, welches die katholische Kirche treibt, ein Wesentliches sein. (...)**
Diese Dinge sind (...) nicht Radikalismus, wenn man sie so darstellt; es ist einfach eine objektive Tatsache. Das Schlimme liegt darin, dass durch das Vorurteil der Menschen ein großer Teil der Menschen noch nicht einsieht, dass es eben unmöglich ist, innerhalb der Bekenntnisse zu stehen und die Wahrheit zu sagen. Nicht wahr, man kann eine tragische Persönlichkeit werden innerhalb eines Bekenntnisses, aber man kann nicht ein Amt innerhalb eines Bekenntnisses haben und die Wahrheit sagen. Das ist gar nicht möglich heute, so dass also das Verhalten gegenüber der katholischen Kirche, ich möchte sagen, so bezeichnet werden kann: so lange wie möglich die Aspirationen der Kirche ignorieren und sich dann daran machen, die Verlogenheiten im Einzelnen aufzuzeigen. Dann wird man wenigstens einen Weg einschlagen, der durch die Tatsachen geboten wird.

Rudolf Steiner am 2. Januar 1921, in GA 338.
(Hervorhebung: Th.M.)

len oder zu bekämpfen, sondern darum, gegen das, was in ihren Augen Steiners *Grundirrtum* darstellt – den individuellen Weg in die geistige Welt und deren Erforschung *zu früh* aufgezeigt zu haben –, wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Auch Repräsentanten der Kirche, die sich privat und persönlich durchaus positiv zur Anthroposophie stellen mögen, sehen sich verpflichtet, gegen diesen Grundirrtum anzugehen. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass man das alte Offenbarungswesen in den Vordergrund rückt. Man verweist die nach Übersinnlichem dürstenden Gläubigen auf interpretationsbedürftige und weder durch die Vernunft noch durch eigene Erkenntnis überprüfbare Offenbarungen aus der geistigen Welt durch einzelne auserwählte Menschen und sagt der Masse der Gläubigen dann, wie sie diese Offenbarungen aufzufassen habe. So spielen etwa die drei «Geheimnisse von Fatima» aus dem Jahre 1917 eine große Rolle für viele moderne Gläubige.[6] Das erste Geheimnis soll den Zweiten Weltkrieg, das zweite den Aufstieg des Kommunismus prophezeit haben. Im dritten Geheimnis, das erst im Juni 2000 durch Kardinal Ratzinger in kommentierter Form veröffentlicht worden ist[7], soll ein Hinweis auf das durch die Macht der Vorsehung und Marias vereitelte Attentat auf den Papst im Jahr 1981 enthalten sein. Diese Geheimnisse sollen drei portugiesischen Kindern durch die ihnen wiederholt erscheinende Muttergottes offenbart worden sein. Zwei dieser Kinder starben – wie im ersten Geheimnis angeblich prophezeit – wenige Jahre nach den Marienerscheinungen. Niedergeschrieben wurden sie vom dritten Kind, Lucia dos Santos, allerdings erst in den 30er und 40er Jahren. Ratzinger betonte bei der Veröffentlichung dieses für die vorsehungsartige Überhöhung des Pontifikats von Johannes Paul II. zentrale Geheimnis, es handle sich weder um eine «intellektuelle Offenbarung» noch um «willkürliche Phantastereien», sondern um «die Wahrnehmung übersinnlicher Wirklichkeit»[7].

Dubiose, kraft päpstlich-unfehlbarer Willkürakte in den Stand der Wahrheit erhobene Offenbarungen wie die der Fatimakinder werden von Ratzinger ohne Umschweife als «Wahrnehmung übersinnlicher Wirklichkeit» bezeichnet.

Dies ist eine der Weisen, wie die katholische Kirche im 20. Jahrhundert die geisteswissenschaftlich-methodische Erforschung «übersinnlicher Wirklichkeit» zu unterbinden trachtete.

Valentin Tomberg als Schutzmittel gegen Anthroposophie

Infolge der zwar von manchen inneren und äußeren Störungen behinderten weiteren Zunahme des Interesses an Anthroposophie im Laufe des 20. Jahrhunderts griff man von kirchlicher Seite auch zu anderen Abwehrmaßnahmen gegenüber der «zu früh» gekommen Geisteswissenschaft R. Steiners. Stellvertretend für Vieles sei hier an die in den 80er im Herder Verlag erschienenen vier Tarot-Bände von Valentin Tomberg erinnert, wie auch an Tombergs ebenfalls posthum erschienene Schrift *Lazarus, komm heraus*.[8] Beide Werke enthalten zahlreiche Hinweise auf und Inhalte aus der Geisteswissenschaft Steiners und zugleich ein klares Bekenntnis zum Jesuitismus und zum Infallibilitätsdogma der Kirche – ein unmöglicher Versuch, auf weltanschaulichem Gebiet die Quadratur des Kreises zu vollbringen. Tombergs Tarot-Werk wurde vom Ex-Jesuiten Hans Urs von Balthasar, dem Herausgeber der Schauungen von Adrienne von Speyer, eingeleitet und mit einem Nachwort von Robert Spaemann versehen. Kardinal Ratzinger, der Präfekt der römischen Glaubenskongretation, hat vor vielen Jahren die Übersetzung dieses Werkes ins Russische genehmigt.

Tombergs späte Werke wurden von der Kurie als besonders geeignet erachtet, Seelen mit einem gewissen Drang zur Geisteswissenschaft vor einem allzu direkten Eindringen in sie zu bewahren und die geisteswissenschaftlichen Inhalte auf alle Fälle den «umfassenderen Wahrheiten» der katholischen Kirche unterstellt zu halten.

Von Aristoteles und Thomas zu Furcht und Hoffnung

In der letzten Publikation Woitylas – *Erinnerung und Identität – Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden* – wird in mehreren Passagen in erstaunlicher Eindringlichkeit auf die Bedeutung von Aristoteles und Thomas von Aquin auch für das kirchliche Denken von heute aufmerksam gemacht. Sie werden zumeist miteinander oder nacheinander genannt, gewissermaßen mit einem entwicklungsgeschichtlichen Blick auf die inneren Zusammenhänge zwischen ihren Werken. Im Hinblick auf die Frage nach der menschlichen Freiheit etwa wird auf beide Denker in folgender Art Bezug genommen: «Für ihn [Aristoteles] ist die Freiheit eine Eigenschaft des Willens, die durch die Wahrheit verwirklicht wird. Sie wird dem Menschen gegeben als eine zu verwirklichende Aufgabe. Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit. Die Freiheit ist eine ethische Kategorie. Aristoteles lehrt dies vor allem in seiner *Nikomachischen Ethik*, die auf die rationale Wahrheit gegründet ist. Diese natürliche Ethik ist von Thomas von Aquin in seiner *Summa Theologiae* im Wesentlichen übernommen worden. So kam es, dass die *Nikomachische Ethik* in der Geschichte der Moral weiterhin wirksam blieb, allerdings bereits mit den Merkmalen einer christlich-thomistischen Ethik.»[9] Oder: «Aristoteles geht von der Erfahrung des moralischen Subjekts aus. Auch für Thomas ist der Ausgangs-

Roms Lehre über die Hölle

Die Lehre der Kirche sagt, dass es eine Hölle gibt und dass sie ewig dauert. Die Seelen derer, die im Stand der Todsünde sterben, kommen sogleich nach dem Tod in die Unterwelt, wo sie die Qualen der Hölle erleiden, das ewige Feuer. Die schlimmste Pein der Hölle besteht in der ewigen Trennung von Gott, in dem allein der Mensch das Leben und das Glück finden kann, für die er erschaffen worden ist und nach denen er sich sehnt.

Aus dem *Kathechismus der Katholischen Kirche*, Rom 1992.
§ 1035, (Rev. Deutsche Fassung: Oldenburg 1997).

punkt die moralische Erfahrung, er versucht jedoch, sie in das Licht zu rücken, das aus der Heiligen Schrift hervorgeht.»[10]

Liest man solche und andere Passagen dieses Buches auf dem Hintergrund der Offenbarungen Spaemanns über das verhüllt zugegebene positive Verhältnis dieses Pontifex zur Reinkarnation, dann stellt sich auch die Frage: Sind diese Ausführungen nicht auch als Ausdruck eines Wissens um den reinkarnatorischen Zusammenhang zwischen Aristoteles und Thomas zu lesen, wie er in der letzten Nummer durch Steffen Hartmann dargestellt wurde? Und dann stellt sich die weitere Frage: Kann diesem von Reinkarnation überzeugten Papst der durch Rudolf Steiner angedeutete und durch verschiedene seiner Schüler explizit gemachte reinkarnatorische Zusammenhang zwischen Aristoteles, Thomas und ihm selbst (Rudolf Steiner) überhaupt entgangen sein?[11] Von Steiner aber und davon, wie er in Fortsetzung aristotelischen und thomistischen Wirkens die Freiheit auf *das Denken* baute, wird in diesem Buch geschwiegen. Schon Steiners Freiheitsbuch hätte eben ein Führungsbuch für die wenigen «Berufenen» bleiben sollen statt «zur Unzeit» einer noch führungsbedürftigen Menschheit übergeben worden zu sein. Daher ist es auch *heute* in den Augen Roms nicht der Rede wert, auch wenn dasselbe Rom es bis zu einem gewissen Grad sogar zu schätzen weiß.

Statt zu deren wirklichen Befreiung und Selbstbefreiung anzuregen glaubt die Kirche also weiterhin, die Menschen führen zu müssen und tut dies vor allen Dingen durch zwei Mittel: durch Furcht und Hoffnung, die «zwei Menschenfeinde» Goethes. Jene bezieht sich auf die Perspektive eines ewigen Aufenthaltes in der Hölle, diese auf das nicht garantierte, nur zu erhoffende Wohnrecht im Himmel (vgl. obenstehenden Kasten).

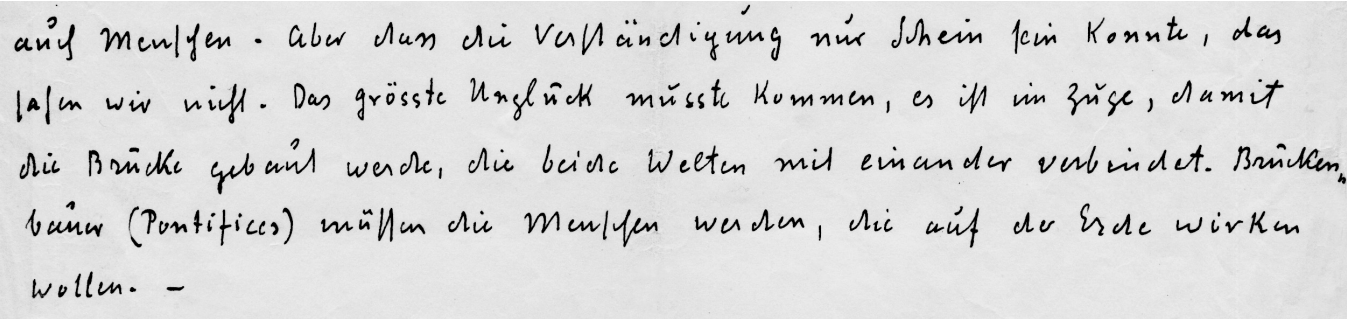
«Brückenbauer (Pontifices) müssen die Menschen werden»

Gerade durch seine wohl bis zu einem gewissen Grade echte private Hinneigung zur Anthroposophie, die er aber als Repräsentant der Kurie in der Öffentlichkeit scharf zu unterdrücken hatte, ist dieser Papst zu einer wahrhaft tragischen Figur in dem von Aristoteles, Thomas von Aquin *und Rudolf Steiner* impulsierten weltgeschichtlichen Drama um die Wahrheit geworden. Er spielte in Bezug auf die durch Steiner eroberte neuen Menschheitswahrheiten die Rolle eines verleugnenden Petrus. «Löscht den Geist nicht aus», ließ er einmal wie aus innerster slawischer Sehnsucht in einer seiner öffentlichen Reden verlauten. Um dann wieder aus vollen Krügen abgestandenes Wasser des Glaubens über das zarte Pfingstfeuer des individuellen Geistes zu gießen.

Einer von Woitylas Vorgängern auf dem Stuhl Petri war Papst Nikolaus I., der zwei Jahre vor dem Konzil zur intendierten «Abschaffung des Geistes» (869) in Rom verstarb. Nikolaus verfügte noch über die Fähigkeit unmittelbarer geistiger Erlebnisse; er beriet sich immer wieder mit dem «Geiste Petri» und hatte wie Woityla in Bezug auf des Verhältnis zwischen Ost und West weichenstellend zu wirken. Er wurde als Helmuth von Moltke wiederverkörpert und rang um eine immer tiefergehende Einsicht in die Anthroposophie. In zweifelsvollem Ringen bemühte er sich um die Belebung des individuellen Geistesfunkens. In einer seiner von Rudolf Steiner vermittelten Post-mortem-Aufzeichnungen aus dem Jahre 1921 heißt es in Bezug auf das *zeitgemäße* Verhältnis des einzelnen Menschen zur sinnlichen und zur übersinnlichen Welt: «Das größte Unglück mußte kommen, es ist im Zuge, damit die Brücke gebaut werde, die beide Welten miteinander verbindet. Brückenbauer (Pontifices) müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken wollen.»[12]

Pontifex-Pontifices: Der Singular tritt in die Form des Plurals. Was bisher einer für alle zu tun hatte, das muss fortan jeder Einzelne aus sich heraus zu leisten sich bemühen. Das kann nur gelingen, wenn in wahrhafter Weise der Übergang vom Wasser des Glaubens zum Feuer des individuellen Geistes gesucht wird. Dieses einzige Wort der Moltke-Seele bringt einen allerwichtigsten Fortschritt der gesamten Menschheitsevolution zum

Helmuth von Moltke auf dem Totenbett


auf Menschen. Aber dass die Verständigung nur Schein sein konnte, das sahen wir nicht. Das grösste Unglück müsste kommen, es ist im Zuge, damit die Brücke gebaut werde, die beide Welten mit einander verbindet. Brückenbauer (Pontifices) müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken wollen. –

Post-mortem-Mitteilung vom 27. März 1919. Auszug in der Handschrift R. Steiners.

Ausdruck: den Fortschritt, dass der Mensch nicht mehr führungsbedürftige Seele bleiben muss, sondern in bewusster Weise selbständiger und freier *Geist* zu werden vermag.

Durch dieses Post-mortem-Wort aus der Moltke-Seele, die einst selbst in edelster und berechtigter Weise im alten Pontifex-Wirken gestanden hatte, erweist sich alles singuläre Pontifex-Wesen als welthistorisch überwunden. Wer nach diesem durch die Moltke-Individualität vollzogenen welthistorischen Entwicklungsschritt dennoch weiterhin am alten Pontifex-Prinzip festhält, geht nicht mit der Zeit und macht sich zu einem Fürsprecher abgestorbener und künftig immer schädlicher wirkender Impulse der Menschheitsentwicklung. Er wirkt gegen deren Fortschritt.

Die in alle Welt gestrahlten Bilder des aufgebahrten Pontifex, um dessen Leichnam Furcht und Hoffnung von Millionen kreisten, ergeben ein mächtiges Wahrbild für den kolossalen Hang zum abgelebten Alten in der modernen Menschheit, für den Kampf der alten Geistgewalten gegen den Geist der Zeit.

Die griechische Tragödie wollte den Betrachter laut Aristoteles gerade von jenen Affekten befreien, die sie im Zuschauer erst erregte. Möge die jüngste römische Tragödie wenigstens ein paar suchende Menschen von dem fatalen Drang entbunden haben, den Geist der römisch-katholischen Kirche mit dem wahren Zeitgeist zu verwechseln.

Thomas Meyer

1 Thomas Meyer, *Ludwig-Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 492.
2 Carl Bernstein, Marco Politi, *His Holiness – John Paul II and the Hidden History of Our Time*, New York 1996.
3 Meyer, op. cit. S. 496.
4 Nach einer privaten Mitteilung von Werner A. Moser, der die Sache von Krüger selbst vernommen hatte, an den Verfasser.
5 Ehrenfried Pfeiffer, *Ein Leben für den Geist*, Basel 3. Aufl. 2004, S. 21.
6 http://religion.orf.at/tv/news2/ne00518_fatima_geheimnis.htm
7 http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20000626_message-fatima_ge.html
8 Zur Auseinandesetzung mit Tomberg aus anthroposophischer Sicht siehe: Elisabeth Vreede, Th. Meyer, *Die Boddhisattvafrage*, Basel 1989,
S. 169ff. Später hat Sergej Prokofieff wertvolle Betrachtungen zum «Fall Tomberg» geliefert, im gleichnamigen Buch (*Der Fall Tomberg*, Dornach 1995) sowie in einer kleinen Schrift *Die Beziehung des späteren Tomberg zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie*, Dornach 2004.
9 Johannes Paul II., *Erinnerung und Identität*, Augsburg 2005, S. 58. – Den Hinweis auf diese Passagen verdanke ich Johannes Stürmer.
10 A. a. O., S. 59.
11 Siehe dazu in erster Linie: Wilhelm Rath, *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1991; Emil Bock, *Rudolf Steiner – Studien zu seinem Lebenswerk*, Stuttgart 1967.
12 Th. Meyer (Hg.), *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Mitteilung vom 27. März 1919. – Wenige Sätze vor dem zitierten und faksimilierten Satz heißt es: «Für die Erde wird der Christus erscheinen, wenn fast alle ihn verlassen haben. Wenn sie von ihm fast nicht mehr wissen als seinen Namen. Dann wird ein neues Rom in den Herzen der Menschen aufgehen, das aber mit dem neuen Jerusalem eins sein wird.»

Apropos: George W. Bush, Rudolf Steiner und die Arbeit

Werden wir richtig informiert? Nicht einmal von Persönlichkeiten, die sich als Anthroposophen verstehen – wie zu zeigen sein wird! Bei Einzelnen wird man sogar den Eindruck nicht los, dass sie bewusst Desinformation betreiben.

Wunder über Wunder

Doch manchmal gibt es noch Wunder! Da kommt ein amerikanischer Anthroposoph nach Europa und verirrt sich sogar in den «Tempel» am Dornacher Hügel und darf dort in den (immer noch?) heiligen Hallen – oh Wunder! – aus-

führlich darstellen, was in den USA vorgeht. Christopher Schaefer, Dozent in Spring Valley (New York) und Betriebsberater, gibt sehr präzise Informationen zum Thema «Der Wille zur Macht – Besinnung auf die amerikanische Außenpolitik, den 11.9. und Irak» (vgl. auch das «Editorial» im *Europäer* vom April). Sein Urteil über die gegenwärtigen Vereinigten Staaten von Amerika kulminiert in der Feststellung: «Ganz bewusst arbeiten verschiedene Elite-Gruppierungen mit systematisiertem Lügen und mit Geheimhaltung», «Macht wird rücksichtslos (…) im Sinne der gruppenegoistischen Ziele angewendet»[1]. So ist es wohl kein Wunder, dass die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im offiziellen Informationsorgan nichts über diesen Vortrag erfahren haben. Ein Wunder hingegen ist es, dass einer der über drei Dutzend Zuhörer Schaefers Worte akribisch mitgeschrieben und sie in einen umfassenden Bericht verarbeitet hat und – noch ein Wunder! –, dass er einen mutigen Chefredaktor fand, der den für hiesige Verhältnisse offenbar brisanten Text auch veröffentlicht hat.[1] (Dass besagter Chefredaktor dabei begleitend den Nebel-Wedel schwang, ist ein psychologisches Problem und macht die Veröffentlichung nicht rückgängig.)

Kein Wunder hingegen ist es, dass unmittelbar nach der Veröffentlichung das Weichspüler-Geschwätz losging: «In welche Gesellschaft begibt sich die in Bern herauskommende Zeitschrift *Gegenwart*? (…) fühle ich mich beunruhigt (…) mit den Anschlägen vom 11. September befasste. Hier werden Verdächtigungen ausgesprochen, amerikanische Stellen hätten das selber gewusst, zugelassen oder sogar mitvollzogen.»[2] Dann wird auf «extreme Verschwörungsthesen» eingeprügelt, von denen aber gar nicht die Rede war. Die zitierten Äußerungen sind solange Geschwätz, bis wirklich zur Kenntnis genommen worden ist, was Christoph Schaefer dargestellt hat: Dass in den USA «ganz bewusst» «mit systematischen Lügen» und mit «gruppenegoistischen Zielen» gearbeitet wird. Was Schaefer als Amerikaner berichtet, kann man auch von Europa aus beobachten. In bisher 13 *Apropos*-Kolumnen – unbescheidenerweise sei darauf hingewiesen – wurde belegt, wie die Bush-Administration (und auch die Regierung Blair) die Weltöffentlichkeit systematisch irregeführt, mit «systematisiertem Lügen» gearbeitet hat. Diese Belege können fast beliebig vermehrt werden.

Regierungspropaganda

Wenig Beachtung fand kürzlich ein Bericht der *New York Times*, der aufzeigte, wie den Medien Regierungspropaganda untergejubelt wird: «Die US-Regierung bietet einen Service für amerikanische Lokal-Sender, den diese immer häufiger nutzen: Komplette Beiträge für die Nachrichten. Der Urheber wird gern verschwiegen. Auf diese Weise bringt die Administration elegant ihre Sicht der Dinge unters Volk.»[3] So wurden (und werden) Hunderte PR-Geschichten der US-Regierung als «objektive» Nachrichten verbreitet. Die Administration bezahlte sogar Kommentatoren für Beiträge, die ihr in den Kram passten. Als US-Truppen Bagdad eroberten, rief ein Iraker in die Kamera: «Danke, Mr. Bush, danke, USA». In einem anderen TV-Bericht bezeichnet der Reporter die Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung der Sicherheit in Flugzeugen als «eine der größten Erfolge in der Geschichte der Luftfahrtssicherheit». Beide Berichte wurden in Nachrichtensendungen von US-Fernsehstationen ausgestrahlt. «Produziert wurden sie aber nicht von unabhängigen Journalisten, sondern von PR-Agenten der US-Regierung.»[4] Diese Praxis soll schon bei der Clinton-Regierung üblich gewesen sein; seit Bush wird sie aber viel aggressiver eingesetzt. Die neue Außenministerin Condoleezza Rice nominierte kürzlich die Texanerin Karen Hughes, die langjährige enge Beraterin und Vertraute von George W. Bush, als Staatssekretärin. Sie soll «das Ansehen der USA im Ausland verbessern» und vor allem in der arabischen Welt «die Wahrheit» verbreiten…[5]

Kein Verlass auf offizielle Kommissionen

Werden wir richtig informiert? Offensichtlich nicht, wenn wir uns nicht aktiv darum bemühen. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden in die Irre geführt zu werden –, wie in dieser Kolumne seit über einem Jahr ja vielfältig dargelegt worden ist. Um sich beispielsweise gegen die Tricks der Bush-Regierung zu schützen, gibt es nur eines: Jeder Verlautbarung misstrauen, bis sie gründlich überprüft ist.

So kann sich sogar zeigen, dass auch auf Darstellungen von offiziellen US-Kongress-Kommissionen kein Verlass ist. Dem amerikanischen Filmemacher Michael Moore wurde auch von angeblich unabhängigen Publizisten vorgeworfen, sein Film «Fahrenheit 9/11», in dem er Hintergründe – wohl besser: Abgründe – des George W. Bush aufdeckt, sei einseitig und fehlerhaft. Konkret wurde immer wieder angeführt, fehlerhaft sei vor allem die Sache mit den ausgeflogenen Saudis. Im Film wurde dargestellt, dass die Bushs und die Bin Laden-Familie eng durch Geschäftsbeziehungen (z.B. über die Carlyle-Group) verbunden sind (was unbestritten ist) und dass nach dem 11.9.2001 eine Reihe von saudischen Staatsbürgern, darunter auch Mitglieder der Bin Laden-Familie, offiziell ausgeflogen wurden (die Rede war von 162 und 142 Saudis) – noch während des Flugverbots und ohne dass sie vom FBI befragt worden wären, wie das den Vorschriften entspräche. Insbesondere habe auch die offizielle Untersuchungskommission des Kongresses zum 11. September festgestellt, dass dieses Ausfliegen «ordnungsgemäß» war; es habe erst stattgefunden, als die Flughäfen wieder geöffnet worden seien und die Saudis seien zudem auch befragt worden.

Inzwischen musste die US-Regierung bisher unbekannte Dokumente herausgeben, die belegen, dass Beamte des FBI «hochrangige saudiarabische Familien nach den Anschlägen von New York persönlich zu gecharterten Flugzeugen eskortiert» haben – «bevor Ermittler sie vernehmen konnten» (was bisher immer bestritten wurde)[6]. «Peinlich für die Bundespolizisten ist zudem, dass ein namentlich nicht genannter saudischer Prinz (…) dem FBI ausdrücklich ‹für seine Unterstützung› dankte.»[7] Die Freigabe dieser Unterlagen hat die Bürgerrechtsgruppe *Judicial Watch* gerichtlich aufgrund des Informationsfreiheitsgesetzes erzwungen. Die «stark eingeschwärzten» Regierungsdokumente, die die Gruppe an die *New York Times* weitergab, belegen, «dass Anstrengungen von US-Behörden unternommen wurden und noch immer werden, in diesem Kontext etwas zu verbergen»[8]. So sind z.B. mehrere Flugzeuge, von denen bisher offiziell nicht die Rede war, von Las Vegas aus Richtung Saudi-Arabien gestartet. Nicht ganz klar ist, ob schon während des Flugverbots Abflüge stattfanden. Allzu durchsichtig ist wohl das Abwiegeln eines – anonymen – FBI-Vertreters: «Wir würden das für jeden tun, der sich bedroht fühlt, und wir sehen das nicht als Vorzugsbehandlung». Tatsache ist, dass sich nach dem 11. September 2001 Tausende, wenn nicht Zehntausende Araber und Moslems in den USA bedroht fühlten. Aber nur den einigen hundert Saudis wurde vom FBI geholfen… Die *New York Times* jedenfalls hält es für möglich, «dass einige der eilig ausgereisten Saudis im Besitz von wichtigen Informationen zu den Anschlägen waren»[9,7] oder fragt sich, «ob manche der ausgeflogenen Saudis etwas mit den Terroranschlägen zu tun gehabt haben»[9, 8].

Die ganze Sache ist auch ein bisschen peinlich für die offizielle 9/11-Untersuchungskommission des US-Kongresses. Kann es sein, dass eine simple Bürgerrechtsgruppe mehr relevante Informationen beibringen kann als eine solche Kommission?

Apropos: Wir haben alle ein schlechtes Gedächtnis und vergessen schnell wieder, was wir gelesen haben – sonst könnten wir uns an folgende Meldung der Nachrichtenagentur dpa vom Juli 2003 erinnern: «Ranghohe Mitglieder der saudi-arabischen Führung stehen nach einem Bericht der *New York Times* im Verdacht, mit hunderten Millionen Dollar Organisationen unterstützt zu haben, die Anschläge vom 11. September 2001 mitfinanziert haben. Dies werde aus den bislang geheim gehaltenen Teilen des Kongress-Untersuchungsberichts über die Anschläge in New York und Washington» deutlich. Und: «Auf Anweisung des Weißen Hauses waren 28 der 900 Seiten für die Veröffentlichung – begründet mit «Sicherheitsinteressen der Vereinigten Staaten» – gestrichen worden.»[10] Ein Schelm, wer hier etwas merkt…

Wenn der Untersuchte dem Untersucher Vorschriften machen darf …

Die geschilderte mangelnde Kompetenz der 9/11-Kommission ist übrigens kein Einzelfall: Im «Hamburger Al-Qaida-Prozess» wurde am 19.2.2003 Mounir El Motassadeq zu 15 Jahren Haft verurteilt wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung sowie Beihilfe zum Mord in mehr als 3000 Fällen (11.9.2001). Am 4.3.2004 hob der deutsche Bundesgerichtshof dieses Urteil wieder auf und verwies das Verfahren zurück ans Hamburger Gericht. Dem Angeklagten sei das Recht auf ein faires Verfahren verweigert worden, da wichtige Zeugen nicht hätten vernommen werden können – Zeugen, die sich im Gewahrsam amerikanischer Geheimdienste befinden. Die US-Behörden verweigerten jede Mitwirkung. Inzwischen haben die Amerikaner ein Papier geliefert, so dass in Hamburg das Verfahren wieder aufgenommen wurde. Dabei war unklar, ob die Aussagen im Schriftstück unter Folter erzielt wurden. Um das abzuklären, wurde ein Mitglied der offiziellen amerikanischen 9/11-Kommission, Dietrich Snell, nach Hamburg geladen. Snell erschien zwar, erklärte aber, dass er «nicht umfassend aussagen» dürfe. Zudem habe die Kommission keinen Zugang zu den Gefangenen gehabt; auch mit dem Vernehmungspersonal habe man «nicht sprechen dürfen»; gewährt worden sei lediglich «ein Einblick in Vernehmungsberichte». Snell konnte auch nicht sagen, ob es zu Folterungen gekommen sei.[11] Man stelle sich vor: Da wird eine Untersuchungskommission eingesetzt, und diejenigen, die untersucht werden sollen, können der Kommission vorschreiben, was sie untersuchen darf und was nicht. Da hätte man die ganze Übung ja gleich bleiben lassen können!

Rücksichtsvolles FBI …

Man vergegenwärtige sich: Lügen und Tricks der Bush-(und Blair-)Regierung, eine offizielle Untersuchungskommission, der man offensichtlich nicht trauen kann! Dazu kommen Ungereimtheiten und faule Ausreden noch und noch. Zwei kleine Müsterchen: «FBI-Direktor Robert Mueller musste jetzt öffentlich eingestehen, dass die amerikanische Regierung ‹keinerlei Beweise› für ihre Behauptung vorlegen kann, ‹islamische Terroristen› oder ‹Osama bin Laden› bzw. ‹Al Qaida› seien in die Anschläge vom 11. September verwickelt.»[12] Und: «Nach Angaben eines FBI-Ermittlers konnten die Terror-Piloten des 11. September 2001 in den USA ausgebildet werden, weil FBI und Außenministerium politisch korrekt gehandelt hatten. Das FBI wusste zwei Monate vor den Anschlägen am 11. September 2001, dass in den USA Pilotenschüler aus dem Umfeld der Terror-Organisation Al Qaida ausgebildet wurden. Der FBI-Ermittler Ken Williams sagte der Zeitung *The Arizona Republic*, er hätte seine Vorgesetzten darauf hingewiesen, doch sie hät-

ten den Hinweis ignoriert. Sie wollten niemanden aufgrund seiner Herkunft verdächtigen.»[13]

«Die englisch-amerikanische Weltlüge»

Wer auf diesem Hintergrund Menschen, die engagiert Fragen stellen, als «Verschwörungstheoretiker» zu diffamieren versucht, kann nicht ganz ernst genommen werden. (Genauso wenig wie jene Spinner, die bei jeder Gelegenheit ihr neonazistisches oder antisemitisches Süppchen kochen wollen. Wobei das Schlagwort «Antisemitismus» allerdings heute manchmal dazu missbraucht wird, (Kriegs-)Verbrechen der israelischen Regierung zu bemänteln. Persönlichkeiten, die sich als Anthroposophen verstehen, müssten zudem berücksichtigen, was Rudolf Steiner zu den Hintergründen des Ersten Weltkrieges gesagt hat. Ein Schlaglicht darauf wirft beispielsweise die Flugschrift *Die englisch-amerikanische Weltlüge* (1919) des Schriftsetzers Karl Heise. Auch wenn die heutigen Herausgeber der Nachlass-Verwaltung eine Distanzierung Steiners gegenüber Heise erkennen zu können glauben[14], ist es doch eine Tatsache, dass jener ein Vorwort (wenn auch ungezeichnet) und eine geografische Karte über die zukünftige Gestaltung Europas zu dessen Buch *Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg* beigesteuert hat.

Das «Netz des Egoistisch-Bösen»

Zu bedenken sind auch Rudolf Steiners Äußerungen zur «anglo-amerikanischen Rasse»:

«Der atlantische Kontinent» (die vierte «Wurzelrasse») «ist durch das Wasser untergegangen», hält Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über die *Grundelemente der Esoterik* fest. «Die fünfte Wurzelrasse» (in der wir zurzeit leben) «wird der Mensch durch das, was man das Böse nennt, zugrunde richten.» «Die fünfte Wurzelrasse stammt ab von den Ursemiten. (…) Die haben das eigene Ich entwickelt, das den Egoismus hervorbringt. Das Selbständigwerden verdankt die Menschheit den Ursemiten.» Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts leben wir in der fünften «Unterrasse» der fünften «Wurzelrasse». «Die sechste Unterrasse» (Steiner nennt sie die «slawische») «ist dazu bestimmt, anstelle der Verwandtschaft des Blutes die Verwandtschaft des Manas zu setzen, die Verwandtschaft im Geiste. Der Gedanke, der altruistisch ist, wird die Anlage zur Überwindung des Egoismus entwickeln. Die siebente Unterrasse» (die Steiner die «amerikanische» nennt) «wird eine Frühgeburt sein.»[15] Sie «verhärtet den Egoismus. Da wird später das englisch-amerikanische Volk als etwas Starres hineinragen in die sechste Wurzelrasse…» «Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Weltegoismus aus. (…) Aus England und Amerika kommen alle die Erfindungen, die die Erde überziehen wie ein Netz des Egoistischen», ein «Netz des Egoistisch-Bösen». Und weiter: «Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die Kultur Europas auf. Die Sekten in England und Amerika stellen nichts anderes dar als die unglaublichste Konservierung von alten Dingen. Aber solche Gesellschaften wie die Heilsarmee, die Theosophische Gesellschaft und so weiter entstehen gerade dort, um die Seelen herauszuretten aus der Dekadenz, denn Rassenentwicklung geht nicht parallel mit Seelenentwickelung. Aber die Rasse selbst geht ins Verderben. Es ist darin die Anlage der bösen Rasse.»[15] Um Missverständnissen vorzubeugen, sei betont, was jeder aufmerksame Leser eh schon gemerkt hat (Unterschied zwischen Rassen- und Seelenentwicklung!), dass Steiner hier den Begriff der Rasse anders verwendet, als das heute meist üblich ist. Es wäre auch völlig verkehrt, die zitierten Äußerungen mit irgendwelchen Hassgefühlen zu verbinden. Es geht darum, Erkenntnis zu bilden: Ohne das Böse wäre beispielsweise Freiheit nicht möglich.

Nachzutragen bleibt Steiners Hinweis auf die Zukunft: «Von einer kleinen Kolonie im Osten wird wie von einem Samen das neue Leben für die Zukunft ausgebildet.»[15]

Die freie Arbeit

Erwähnenswert als Ausblick scheint mir die Schilderung der «Arbeit», wie sie etwas unvermittelt die Vortragsnachschrift abschließt: «In der vierten Unterrasse wurde die Arbeit als Tribut geleistet (Sklavenarbeit). In der fünften Unterrasse wird die Arbeit als Ware geleistet (verkauft). In der sechsten Unterrasse wird die Arbeit als Opfer geleistet (freie Arbeit). Die wirtschaftliche Existenz wird dann getrennt sein von der Arbeit; es wird kein Eigentum mehr geben, alles ist Gemeingut. Man arbeitet dann nicht mehr für seine eigene Existenz, sondern leistet alles als absolutes Opfer für die Menschheit.»[15]

*Boris Bernstein**

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *Gegenwart* Nr. 4/2004
2 *Gegenwart* Nr. 1/2005
3 www.spiegel.de 14.3.2005, 18:36
4 www.netzeitung.de 14.3.2005
5 www.spiegel.de 14.3.2005, 21:32
6 www.sueddeutsche.de 28.3.2005
7 www.spiegel.de 28.3.2005
8 www.telepolis.de 28.3.2005
9 *New York Times,* 27.3.2005
10 www.faz.net 26.7.2003
11 www.netzeitung.de 8.3.2005
12 *Washington Post,* 30.4.2002
13 www.netzeitung.de 22.11.2004
14 Anmerkungen zu GA 255b
15 GA 93a, Vortrag vom 31. Oktober 1905

Demetrius

Schillers Schicksalsdrama

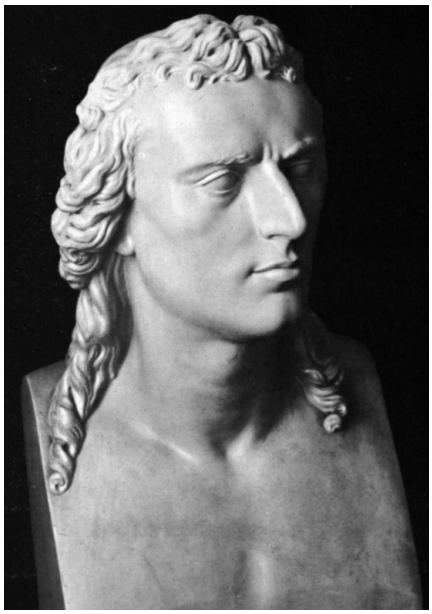
Das Drama «Demetrius» lag unfertig auf dem Schreibtisch, als Schiller am 9. Mai 1805 starb. Mit welchem weiteren Inhalt das Werk vollendet werden sollte, ergibt sich aus vielen hinterlassenen Aufzeichnungen des Dichters. Es geht in dem Stück um ein raffiniertes Intrigenspiel, dem es gelingt, in dem griechisch-orthodoxen Russland einen falschen Thronerben, der zuvor in Polen zum römischen Katholizismus bekehrt wird, auf den Zarenthron zu bringen. Wollte Schiller mit seinem Werk ein Rätsel der russischen Geschichte lösen? Die Erfinder und Betreiber der Intrige entlarven? Vielleicht auch spirituelle Hintergründe des äußeren Geschehens aufdecken? Ein kurzer Blick auf den historischen Stoff des Dramas in Verbindung mit Äußerungen Rudolf Steiners soll uns Anhaltspunkte für die Antwort geben.

Diese Abhandlung folgt weitgehend dem Buch *Das Rätsel des Demetrius* von Sergej O. Prokofieff, Verlag am Goetheanum 1992, in welchem der Verfasser neben dem Inhalt des Dramas auch Stellungnahmen von Historikern und Psychologen sowie auch Ergebnisse der einschlägigen Geistesforschung Rudolf Steiners mitteilt. Die in Klammer gesetzten Zahlen verweisen auf die Seiten dieses Werkes.

Ferner stützt sich die Abhandlung auf Schillers unfertigen *Demetrius* sowie dazugehörige, umfangreiche Aufzeichnungen, herausgegeben von Wolfgang Wittkowski, Verlag Reclam, Stuttgart. Die Seitenzahlen dieses Werkes sind mit einem «W» gekennzeichnet. Als drittes Werk wird, wie jeweils im Text vermerkt, das Buch von Peter Tradowsky: *Demetrius im Entwicklungsgang des Christentums*, Verlag am Goetheanum, 1989, herangezogen.

Am 15. Mai 1591 wurde der acht Jahre alte Zarewitsch Dimitrij (Demetrius), Sohn des Zaren Iwan des Schrecklichen, ermordet.

Ort der Tat war das nördlich von Moskau gelegene Uglitsch, wo der künftige Thronerbe mit vier etwa gleichaltrigen Knaben im Schlosshof spielte, als der Mord geschah. (116) (In Schillers Werk wird der Tod des Zarewitsch mit einer Feuersbrunst im Schloss in Verbindung gebracht.) (71 W) Einer der Spielgefährten des Demetrius war der Gregorij (Grischka) Otrepjew, der Sohn des Aufsehers Bogdan Otrepjew. Manche freilich meinen, der Grischka sei nur ein angenommenes Kind gewesen, in Wahrheit aber ein unehelicher Sohn des Zaren, dem er auch ähnlich gesehen habe. (68, 69) Auch Schiller erwähnt seine «Ähnlichkeit mit dem Zar Iwan». (33, 59 W)



Friedrich Schiller, Büste

Nach der Mordtat ergreift der Aufseher mit Grischka die Flucht, nachdem er das kostbare Kreuz mit dem Namenszug des Zaren an sich genommen hatte, das der ermordete Demetrius als Taufgeschenk zum Zeichen seiner hohen Herkunft erhalten hatte. Den Knaben Grischka bringt er ins Kloster. Zugleich wird mit einem Geistlichen zusammen der Plan geschmiedet, den Grischka als Zarewitsch auszugeben. (106) Es wird das Gerücht ausgestreut, der wahre Zarewitsch sei überhaupt nicht getötet worden, er sei dank einer Verwechslung am Leben geblieben. Den Knaben Grischka, der ein kluges, aufgewecktes und begabtes Kind ist, lässt man ahnen, «dass er mehr sei und eine höhere Bestimmung habe». (117)

Der Knabe wächst heran, und im Alter von vierzehn oder fünfzehn Jahren wird er in Moskau, wo er im Dienste der Familie Romanow steht, in eine gegen den Zar Boris Godunow gerichtete Verschwörung verwickelt, die aufgedeckt wird. In letzter Minute entgeht er der Verhaftung und Hinrichtung durch die Flucht in ein Kloster. In echter Todesgefahr schwebend, macht er eine schwere innere Krise durch und wird empfänglich für geistige Einflüsse. Von nun an wird er, wie Schiller bemerkt, von einer «Götterstimme» geführt, aber zunächst noch «dunkel» und unklar. (105, 114) Es scheint nun, wie Prokofieff annimmt, die Individualität des ermordeten echten Zarewitsch, eine hohe geistige Wesenheit mit einer evolutiv bedeutsamen Aufgabe für das russische Volk, ihre Lebensaufgabe über ihn, den Grischka Otrepjew, verwirklichen zu wollen. (59 f., 74, 75 u. 114) Nach der Geistesforschung Rudolf Steiners kann eine solche Inspiration durch den Geist eines Verstorbenen stattfinden.[1]

Mehrere Jahre hält sich Grischka in verschiedenen Klöstern verborgen, schließlich aber flieht er mit Wandermönchen über Litauen nach Polen. Schiller lässt ihn sagen, dass «die Götterstimme ... aus der Heimat dunkelmächtig mich geführt». (105) In Polen kommt er im Jahre 1604, also im Alter von einundzwanzig Jahren, auf Schloss Sambor, den Herrschaftssitz des Woiwoden von Sandomir,

Rudolf Steiner über *Demetrius*
Zusammengestellt von Herbert Pfeifer

Rudolf Steiner hat besonders gewürdigt, dass Schiller, der «ganz zweifellos dazu prädestiniert (war), Hochspirituelles aus sich hervorzubringen» (131) und der kurz vor einer «echten Einweihung» gestanden sei (115), auch in seinem *Demetrius* hinter die Kulissen geschaut und die Hintergründe des äußeren Geschehens herausgearbeitet habe.

So habe er die Zwiespältigkeit des menschlichen Ich, dieses «zweischneidige Schwert», wie es in der Apokalypse genannt wird, vortrefflich dargestellt. (125, 126) Mit wahrer Liebe kann es bekanntlich der höchste Himmel, ohne sie die tiefste Hölle sein. Rudolf Steiner bemerkt: «... bei diesem Drama suchte er die Probleme des menschlichen Selbst zu begreifen, mit einer Klarheit und so groß und gewaltig, dass keiner von denen, die es versucht haben, den Demetrius beenden konnte, weil die große Ideentracht Schillers bei ihnen nicht zu finden ist. Wie tief fasst er doch das menschliche Selbst, das in dem Menschen lebt! ... Es ist das Problem der menschlichen Persönlichkeit mit einer Grandiosität erfasst, wie von keinem zweiten Dramatiker der Welt.» (GA 53, Taschenbuch, S. 413/414, Vortrag vom 4.5.1905)
In einem weiteren Vortrag vom 18.7.1924 (GA 310) hat Rudolf Steiner erklärt, wenn man sich «in diese Seele Schillers nach dem Tode vertieft», gebe es «Inspirationen in Hülle und Fülle aus der geistigen Welt heraus». (143) So hat er schließlich am 3.3.1925, knapp vier Wochen vor seinem Tod, in einem Gespräch mit Graf Polzer-Hoditz auf einen in dem unfertigen Werk noch nicht ausgesprochenen Sinn des Dramas hinweisen können: «Das wollte Schiller in seinem *Demetrius* schildern, das Hineintragen des falschen Bildes durch die Polen, das heißt durch die römische Kirche.» (101, 126) Das besagte «falsche Bild» ist das Jesus-Bild der Jesuiten: «Christus soll als der Herr der Erde, aber als Herrscher, als Tyrann erscheinen ... Die Jesuiten ... sind ganz identisch mit der römischen Staatsgewalt (im Vatikanstaat). Der Kampf, das heißt die Sünde gegen den Geist (den Christus-Geist) ist ihr Herrschaftsmittel, die einzige Sünde, von der die Schrift sagt, dass sie nicht vergeben wird.» (11, 86, 127) [1]
Vor diesem Hintergrund mag das seinerzeitige Interesse der Jesuiten verständlich erscheinen, zu verhindern, dass das Schillersche Drama vollendet wird und auf den europäischen Bühnen erscheint. «Man fürchtete», wie Rudolf Steiner sagt, «dass er (Schiller) allerlei an okkulten Geheimnissen in seinen Dramen verraten könne». (127)
Schließlich hat Rudolf Steiner in seinem öffentlichen Vortrag vom 18.7.1924 bemerkt: «Es wirkt etwas in Schiller wie eine fremde Macht ..., da ... ist auf irgendeine, wenn auch ganz okkulte Weise mitgeholfen worden an dem schnellen Sterben Schillers!» (136) Bereits 1921 hatte er in einem denkwürdigen Gespräch mit dem Pfarrer Friedrich Rittelmeyer, der dieses niederschriftlich festgehalten hat, «die fremde Macht» beim Namen genannt und erklärt, Schiller sei vergiftet worden, und auf die Frage «von wem?»: «Von jesuitischen Illuminaten». Den Einwand, aber Schiller sei doch lungenkrank gewesen, hat er nicht gelten lassen: «Damit hätte er noch lange leben können ...» (141)[2]
Muss es demgegenüber ein Gegenbeweis sein, wenn der offizielle Obduktionsbefund lautet: «Beim Öffnen des Leichnams zeigte sich, dass mehrere Organe ihre Funktion schon länger eingestellt haben mussten.»? (139 W) Oder ist es möglich, dass auch okkulte Beeinflussung vergiften und Organfunktionen lahmlegen kann?
Illuminaten können «vielgewaltig» wirksam sein, heilend oder kränkend, je nach Qualität der Quelle.
Mit der von Rudolf Steiner genannten «Vergiftung» ist natürlich nicht eine chemisch-stoffliche, sondern eine Art psycho-somatische Einwirkung gemeint. Eine solche kann das Sterben sehr wohl beschleunigen, wenn sie auf ohnehin schon krankheitshalber geschwächte Organe trifft. Insofern besteht kein Widerspruch zwischen dem Obduktionsbefund und der Aussage Rudolf Steiners, im Gegenteil: «Erstaunlicherweise tragen und ergänzen sie einander, weil beide die eine Wirklichkeit auf ihre Weise beschreiben.» (Tradowsky, S. 362 a.E.)

---

1 Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz. Ein Europäer*, Perseus-Verlag Basel 1994, Seite 564, 565. Was von diesem Gespräch nur stichwortartig festgehalten wurde, findet man in dem Vortrag, den Rudolf Steiner am 6.8.1918 in Berlin gehalten hat, näher ausgeführt: «Da ist ferner jene Gesellschaft, die gegründet worden ist, um den Christus zu bekämpfen und zu diesem Zweck ein falsches Jesus-Bild aufzustellen: die Gesellschaft des Jesuitismus, die im wesentlichen dazu da ist, das Christus-Bild aus dem Christus-Jesus-Bild auszutreiben und nur den Jesus gewissermaßen als den Tyrannen der sich entwickelnden Menschheit gelten zu lassen.» Es soll «das Gottesreich in das Weltreich heruntergetragen» und hier mit irdischen Machtmitteln verwirklicht werden. Im Jesuitenstaat von Paraguay ist dieses Experiment ja von 1610 bis 1768 tatsächlich gemacht worden, also nur fünf Jahre nach dem entsprechenden Versuch mit dem falschen Demetrius in Russland. (Prokofieff, wie Anmerkung 1, S. 11, 12, 57) Und wenn heute der amerikanische Präsident George W. Bush seinen Irak-Krieg «im Auftrag Gottes» geführt haben will, dann scheint sein kriegerischer Gottesbegriff dem kämpferischen Jesusbild der Jesuiten entsprungen zu sein. «Kreuzzüge» im Namen von Freiheit und Demokratie erscheinen dann «christlich» legitimiert, auch wenn handfeste Wirtschaftsinteressen die wahre Triebfeder sind. «Jesuitismus und Amerikanismus sind zwei sehr, sehr verwandte Dinge.» (Prokofieff, wie Anmerkung 1, S. 146)

2 Rudolf Steiner hat in seinem Vortrag vom 5.10.1911 in Karlsruhe (GA 131) erklärt, dass jeder «Zögling des Jesuitismus Übungen durchmacht, die ... den Willen innerhalb des okkulten Feldes in strenge Zucht, man könnte sagen Dressur nehmen ... Dadurch wird der Wille so stark, ... dass er auch unmittelbar auf den Willen des anderen wirken kann». Auf «ganz okkulte Weise» kann dann auf andere eingewirkt werden, wie Rudolf Steiner im Vortrag vom 18.7.1924 in Bezug auf das «schnelle Sterben Schillers» ausführte.

des Fürsten Jurij Mniczek. In dessen hübsche, «reizgeschmückte» jüngste Tochter Marina ist er von der ersten Begegnung an «besinnungslos» verliebt.

Während Grischka sich im Hause des Woiwoden gut aufgenommen fühlen darf, wird ihm sein aufbrausendes Temperament, «seine unbändige wilde Natur» zum Verhängnis. Im Streit tötet er den Verlobten der Marina. Obwohl es ungeklärt zu sein scheint, ob es mehr ein Unfall als ein Tötungsdelikt gewesen ist (63 W), wird er ins Gefängnis geworfen, und es erwartet ihn die Todesstrafe. Vor der Vollstreckung wird er durch den Jesuitenpater Sawick unter Mithilfe der schönen Marina, deren Beichtvater der Pater ist, zum Katholizismus bekehrt. (76, 128, 129)

In schwerster Seelennot, den Tod vor Augen, tritt nun die «Götterstimme», die er bis dahin nur «dunkel» gefühlt hatte, ganz klar in sein Bewusstsein. (105) Was folgt, ist eine überraschende Schicksalswende.

Er soll enthauptet werden, kniet nieder «an dem Block des Todes», entblößt den «Hals dem Schwert». (103) In diesem Augenblick wird das kostbare Kreuz an seinem Hals entdeckt. Auf die Frage, seit wann er das Kreuz trage, lautet die Antwort: «Es ist so alt wie mein Bewusstsein.» Diese Antwort kommt anscheinend aus dem «Gedächtnis» des echten, des ermordeten Zarewitsch. (116) Zudem wird in den Kleidern des gefangen gesetzten Grischka das in einem Kloster gefertigte Dokument gefunden, das in griechischer Sprache seine hohe Herkunft zu bestätigen scheint.

Sofort aus dem Gefängnis entlassen, wird jetzt der falsche Demetrius von der ganzen Umgebung wie der rechtmäßige Anwärter auf den Zarenthron respektiert und verehrt. Er selbst ist «so schnell und so ganz Fürst», als ob er es immer gewesen. «Und vor mir stand´s mit leuchtender Gewissheit, Ich sei des Zaren totgeglaubter Sohn.» (104) Man sieht, er hat einen «begeisterten Glauben an sich selbst, der sich allen mitteilt». (114)

Da er jetzt mit der schönen Marina dem Stande nach auf gleicher Stufe steht, wird diese leidenschaftlich von ihm umworben. Sie aber macht zur Bedingung, dass er «erst sein Erbreich erobere». (113) Dadurch ermuntert und ermutigt, beginnt er, die Polen offen zum Krieg gegen Russland aufzurufen, ungeachtet der Tatsache, dass erst vier Jahre zuvor ein Friedensvertrag mit Russland geschlossen worden war. Allen, die ihm zu folgen bereit sind, verspricht er reichlich Lohn, sobald der Zarenthron erobert sein würde. In seinem blinden Eifer erkennt er nicht, dass er selbst nur das Werkzeug eines Planes ist, der das Ziel verfolgt, über den falschen Zarewitsch den römischen Katholizismus in das griechisch-orthodoxe Russland hineinzutragen.[2] Schiller schreibt: «Er ist selbst der Düpe des Betrugs», also selbst düpiert, selbst der Getäuschte und Betrogene. (114, 87 W)

Aber wer ist der Erfinder und Steuermann dieser raffinierten Intrige?

Ist Marina Mniczek selbst die Quelle oder hat sie Hintermänner?

Mit Odowalsky, der historisch gesehen der Jesuitenpater Lawicki ist (128), führt sie ein konspiratives Gespräch, in dem sie selbst als Auftraggeberin auftritt. Aber sind vielleicht doch die Jesuiten die Haupt-Drahtzieher und Marina und ihr Vater auch nur Werkzeuge?

Schiller notiert: «Jesuiten sind vielgewaltig ... Vielleicht kann die Hauptintrige von ihnen ausgehen.» (106, 127, 128) Er scheint diesen Zusammenhang zu ahnen, legt sich aber noch nicht fest.[3]

Mit seinen flammenden Kriegsaufrufen gegen Russland rennt der falsche Demetrius beim polnischen Adel und Klerus offene Türen ein, denn sie alle wollen insgeheim diesen Krieg, und wie geplant, soll er mit Hilfe des falschen Zarewitsch geführt und gewonnen werden. Sie alle sind nach Schiller «voller Kriegslust». So fällt es dem falschen Demetrius nicht schwer, durch «die Kraft seines Vortrags» die Mehrheit des polnischen Reichstags auf seine Seite zu bringen. Odowalsky und Fürst Mniczek, im Hintergrund auch Marina durch Bestechung und mancherlei andere Manipulation, haben dabei kräftig mitgeholfen. Schon bald tönt der Ruf durch den Reichstag zu Krakau: «Krieg, Krieg mit Moskau!» Die Begeisterung für dieses Unternehmen ist grenzenlos, «alles, alles will mit.» Einzelne Aufrichtige, allen voran Fürst Leo Sapieha, dessen unbestechliche Persönlichkeit dem falschen Demetrius keinen Glauben schenken kann und am Friedensvertrag festhalten will, finden kein Gehör. Ohne Skrupel ist man bereit, den Vertrag zu brechen. (117, 118)

Schließlich wird die Grenze zu Russland mit einem kampfstarken Heer überschritten. Doch da melden sich plötzlich in der Seele des falschen Demetrius wieder Zweifel, eine innere Stimme redet ihm ins Gewissen. Schiller lässt ihn die Worte sprechen oder wenigstens denken: «Noch kann ich umkehren! Kein Schwert ist noch aus der Scheide! Kein Blut ist vergossen! Der Friede wohnt noch in den Fluren, die ich mit Waffen jetzt überdecken will!» (118)

Friedrich Schiller auf dem Totenbett, Zeichnung

Es gelingt aber seinen ständigen Begleitern, nicht zuletzt den Jesuiten Lawicki und Czyrsowski (die in den Entwürfen zu dem Drama die Namen Odowalsky und Korela tragen (128)), die aufgekommenen Bedenken zu zerstreuen. Dass mit dieser Schilderung die geschichtliche Wahrheit gut getroffen ist, zeigt eine Schrift des Historikers René Fülop-Miller, in der es heißt: «Mit Demetrius hielten auch die Jesuiten ihren neuerlichen Einzug nach Russland. Auf dem Marsch über die endlosen Steppen ritten die Patres Czyrsowski und Lawicki neben dem Zarewitsch, berieten mit ihm die strategischen Pläne und feuerten die Truppen zu unentwegtem Vordringen an.» (119)

Nach anfänglichen Erfolgen scheint den falschen Demetrius das Kriegsglück zu verlassen. Ganze Truppenteile verlassen ihn nach einer schweren Niederlage. Nur wenige bleiben an seiner Seite, unter ihnen die Patres als Einpeitscher. Demetrius selbst hält die Lage für hoffnungslos, er will sich töten. «Korela (= Czyrsowski) und Odowalsky (= Lawicki) haben Mühe, ihn zu verhindern.» (119)

In diesem Zustand höchster Verzweiflung «fallen die Ketten der Intrige», er wird innerlich frei, und der Genius des echten Demetrius scheint sich wieder mit ihm zu verbinden. Schiller notiert: «Aus diesem extremen Zustand der höchsten Hoffnungslosigkeit geht er in einen glücklichen über.» Seine totale Wesensverwandlung ist unverkennbar. Aus dem Eroberer wird ein Spender von Barmherzigkeit, Gnade und Freude für die ganze Umgebung.

«Alle Herzen fallen ihm zu.» Er ist «die neu aufgehende Sonne des Reiches ... ein Abgott für alle.» (120) Insbesondere das einfache Volk tritt auf seine Seite, vor allem Kosaken und Bauern. (43) Er scheint von einem charismatischen Licht umgeben, das alle anzieht, das ihm die Herzen der Menschen und die Tore der Städte öffnet. (120, 177 mit Anmerkung 75b)

An dieser Stelle kann man sich fragen, ob nicht erst jetzt das hohe Geistwesen des ermordeten Zarewitsch zu wirken begonnen hat oder vielleicht «im Zustand höchster Verzweiflung» sein eigenes wahres, höheres Ich erwacht ist? Sind vielleicht alle früheren Inspirationen das Werk jesuitischer Beeinflussung, «die Ketten der Intrige», gewesen? War die «Götterstimme» nur eine jesuitische Suggestion, wie Tradowsky vermutet? (S. 370-373 und S. 392)

Die moralische Qualität des früheren Verhaltens des falschen Demetrius muss diese Frage als berechtigt erscheinen lassen. Denn sein Gewaltakt auf Schloss Sambor sowie sein kriegslüsternes Auftreten passen ebenso wenig zu den Inspirationen durch das hohe Geistwesen des echten Demetrius wie die Bekehrung zum Katholizismus.

Wie dem auch sei, im Jahre 1605 steht der Eroberer mit dem Rest seines Heeres in Tula, unweit der Hauptstadt und wundert sich, dass das russische Heer keinen Widerstand leistet. «Er ist liebenswürdig und milde und gewinnt durch Gnade alle Herzen.» Ganz im Gegensatz dazu behandeln seine polnischen Begleiter die Russen voll Verachtung und benehmen sich als zügellose Eroberer. Moskau ist in Aufruhr geraten. Zar Boris verliert den Mut und «beschließt durch Gift sein Leben». Der Thron in Moskau ist also frei für den Eroberer und «ganz Moskau eilt, durch Abgeordnete den Sieger zu versöhnen». Sie bringen ihm «die Schlüssel der Städte», und auch ein purpurroter Zarenmantel wird ihm überbracht. (120) Immer wieder wird die «Sonnenhaftigkeit» des neuen Herrschers erwähnt, das charismatische Licht, das er ausstrahlt. (122) Er steht «auf dem Gipfel des Glücks» und «verspricht Russland einen gütigen Beherrscher.» (121)

Seine Gnade scheint grenzenlos. Der Verschwörer Fürst Schuiskij, der ihm nach dem Leben getrachtet hatte und zum Tode verurteilt worden war, wird gnadenhalber nur verbannt und alsbald sogar in die Freiheit entlassen. Er, Demetrius, ist «ein Gott der Gnade» für alle. Unverkennbar also ist sein grundlegender Sinneswandel. Im Unter-

Rudolf Steiner über die Hintergründe von Schillers Tod

In sehr starker Erinnerung ist mir ein Gespräch über die Templer. Als ob er die Geschehnisse vor sich sähe, erzählte Dr. Steiner, der Großmeister Jakob von Molay und sein Freund Gottfried seien auch gefoltert worden, aber nicht so arg wie die andern. Ich hatte geäußert: Der Untergang der Templer erscheine mir als der größte Tragödienstoff der Geschichte, weil die beteiligten Persönlichkeiten alle so charakteristisch seien: Molay, Philipp, Nogaret, Imbert. Dr Steiner erwiderte: «Wer dies Drama schreibe, der dürfe sich vorsehen, dass er nicht vergiftet werde». Er kam dann auf den Tod Schillers zu sprechen. Zum ersten Mal erfuhr ich damals – 1921 – aus seinem Mund, dass Schiller einer Vergiftung erlegen ist. Auf meine Erwiderung, er sei doch lungenkrank gewesen, antwortete Dr. Steiner: «Damit hätte er noch lang leben können. Wenn man das Verhalten Goethes beim Tod Schillers studiere, könne man auch die äußeren Hinweise finden.» Ich fragte, von wem denn Schiller vergiftet worden sei. «Von jesuitischen Illuminaten», war die Antwort. Da sei eine Broschüre von Ahlwardt[1] erchienen über diese Sache, aber es sei übel, wenn das deutsche Volk solche Wahrheiten aus dem Munde eines Ahlwardt erfahre.

Aus unveröffentlichten Erinnerungen von Friedrich Rittelmeyer. Typoskript, S. 308.

1 Es handelt sich um die Schrift des deutsch-nationalen Fanatikers Hermann Ahlwardt *Mehr Licht! Der Orden Jesu in seiner wahren Gestalt und in seinem Verhältnis zum Freimaurer- und Judentum*; darin findet sich das Kapitel «Schillers Hinrichtung» (S 60 ff., 2. Aufl. 1922)

schied zu seiner polnischen Begleitung will er offensichtlich nur noch das Beste für sein eigenes, sein russisches Volk. Der Genius des Ermordeten scheint uneingeschränkt sein Leitstern zu sein. Oder führt ihn jetzt sein eigenes, höheres Ich? In diesem Zustand scheint er des Zarenthrones wahrhaft würdig.

Die Drahtzieher der Intrige, die Polen und der katholische Klerus, müssen erkennen, dass ihnen der falsche Demetrius, nachdem sie ihn nun glücklich auf den Zarenthron gebracht haben, entgleitet. Soll das ganze Intrigenspiel umsonst gewesen sein? Sie greifen zum äußersten Mittel, um ihn wieder auf ihre Seite und in ihre Gewalt zu bringen. Es kommt zu einer Begegnung mit einer geheimnisvollen Person, die Demetrius aus seinen Kindheitstagen kennt. (106 f. W) Ist es vielleicht jener «Geistliche», der mit dem Aufseher Otrepjew den Plan ausgeheckt hatte, den Grischka als Zarewitsch auszugeben? In den Entwürfen Schillers wird diese Person mit «X» bezeichnet, oder er nennt den geheimnisvollen Besucher den «Fabricator doli», einen Erzeuger des Bösen. Auch einen «religiösen Eiferer» nennt er ihn. Denkt da der Dichter wieder an die Jesuiten? Sowohl von Prokofieff (128, 129, 132) als auch von Tradowsky wird diese Frage bejaht (S. 370–373, auch 387).

Von diesem geheimnisvollen Besucher erfährt nun der falsche Demetrius, dass er in Wahrheit nicht der Thronfolger ist, sondern ein Usurpator, ein Betrüger, dass der echte Zarewitsch tatsächlich in Uglitsch ermordet wurde, und dass kein anderer als der Mörder selbst vor ihm steht, der ihm nun schonungslos die Wahrheit ins Gesicht sagt: «Du bist nicht Iwans Sohn ... Ich habe dich dazu erschaffen ... Du bist´s durch mich und du sollst es auch bleiben.» Aber dafür fordert der unheimliche Besucher «Dank und Lohn», das heißt, wieder bedingungslose Unterwerfung, andernfalls droht die Entlarvung. (121)

Mit der schonungslosen Aufdeckung der furchtbaren Wahrheit sollte zweierlei erreicht werden. Erstens, dass sich das hohe, gute Geistwesen wieder zurückzieht, dass es aufhört zu wirken. Dieses Ziel wird natürlich erreicht, weil es den jetzt mit einer bewussten Lüge regierenden Demetrius nicht mehr inspirieren kann. (130)

Dagegen wird die erneute Abhängigkeit zunächst nicht erreicht, denn nicht mit Dank und Unterwerfung reagiert Demetrius, ganz im Gegenteil. In einem Anfall «höchster Wut und Verzweiflung» tötet er den Unbekannten auf der Stelle. (121)

Die schreckliche Wahrheit hat sein trügerisches Selbstbewusstsein, der echte Demetrius zu sein, mit einem Schlage radikal zerstört. Es «fällt alles zusammen, was sein Selbst angefüllt hat», erläutert Rudolf Steiner und fährt fort: «Er muss jetzt dasjenige sein, was er lediglich durch die Kraft seines Inneren aus sich gemacht hat. Das Selbst, das ihm zuteil geworden ist, ist nicht mehr da; ein Selbst, das seine eigene Tat sein soll, soll entstehen. Aus dem heraus soll Demetrius handeln.» (GA 53, Taschenbuch, Seite 414, Vortrag vom 4.5.1905)[4] Ein solcher Sturz ins Nichts kann den Umschlag bringen und den Aufstieg einleiten, nämlich die Auferstehung, die Erhebung der Seele zum Geist, zum Ergreifen des wahren, des höheren Selbst oder Ich. Kann er und wird er seine verzweifelte Lage als Chance in diesem Sinne begreifen und nutzen?

Die «Götterstimme», die ihm «zuteil» geworden, schweigt. Ganz auf sich selbst zurückgeworfen, ist Demetrius auf sein eigenes Denk- und Urteilsvermögen angewiesen. Er weiß einerseits, dass er seinem Volk ein guter Zar sein würde. Andererseits besteht kein Zweifel, dass die Zeit nicht reif ist, einen Herrscher zuzulassen, der nicht durch Abstammung legitimiert ist: «Einen Zaren, der nicht durch das Blut beglaubigt ist, kann es nicht geben.» (Tradowsky, S. 401) So sieht er sich vor eine furchtbare Entscheidung gestellt: Gesteht er die Wahrheit, droht ihm der schmachvolle Tod als Betrüger. Seine Beteuerung, selbst ein Betrüger zu sein und in gutem Glauben gehandelt zu haben, würde ihm kaum einer glauben. Soll er trotzdem die Wahrheit bekennen und sein Schicksal in Gottes Hand legen? Zu solcher, schier übermenschlicher Größe ist sein Gottvertrauen nicht herangereift. So sieht er sich quasi gezwungen, sich mit Lug und Trug auf dem Thron zu behaupten. Nicht sein wahres Selbst, sein höheres Ich, die Christuskraft in der Seelentiefe, sondern sein niederes Ich, sein Ego, hat den inneren Kampf für sich entschieden.

Die dunkle Seite seines Wesens ist also wieder durchgebrochen und wird fortan weiter wirksam sein. «Schon ist er der alte nicht mehr», schreibt Schiller und fährt fort: «Ein tyrannischer Geist ist in ihn gefahren, von jetzt an ist Demetrius Tyrann, Betrüger, Schelm», der sich selbst zuruft: «Mord und Blut muss mich auf meinem Platz (dem Zarenthron) erhalten.» (123) Ganz offensichtlich geht es Schiller an dieser Stelle darum, den abermaligen Seelenumschwung möglichst drastisch darzustellen, zu zeigen, wie Himmel und Hölle im Menschen so dicht beieinander wohnen können, wie sein Ich ein „zweischneidiges Schwert» sein kann. Die Intrige hat sein Ich so raffiniert in die Enge getrieben, dass es den Sieg dem Ego überlassen müsste. An dieser Stelle wird Schillers Werk zur «Tragödie der Individualität» (Tradowsky S. 363 f.).

Das Volk bemerkt die «furchtbare Veränderung» sofort: «Wie», sagen sie, «hat der Czarische Purpur so schnell sein Gemüt verwandelt? Ist es das neue Gewand, das diesen neuen Sinn brachte? Der Geist des Basilides scheint in ihn gefahren.» Suggestion? (Tradowsky, S. 370-380 und 392).

Um alle Zweifler zum Schweigen zu bringen, will er erreichen, dass die Zarin Marfa, die Witwe Iwans, ihn als ih-

ren leiblichen Sohn und berechtigten Thronerben anerkennt. Er holt sie aus dem Kloster, in das Zar Boris sie verbannt hatte. Sein Ansinnen stürzt die gewesene Zarin in einen Strudel widerstreitender Gedanken und Gefühle. Sollte der neue Zar vielleicht doch ihr tot geglaubter und viel beweinter Sohn sein? Nun steht sie ihm gegenüber und - - - ihr Herz bleibt stumm. «Ihr Muttergefühl findet keine Nahrung.» (109 W) Enttäuscht ruft sie aus: «Ach, er ist es nicht!» Soll sie ihn trotzdem anerkennen, um sich seine Gunst zu erwerben, und damit viele wünschenswerte Vorteile? Handelt vielleicht der falsche Demetrius doch wenigstens im Geiste ihres ermordeten Sohnes? Sie zweifelt und zögert, sich zu entscheiden. Schließlich bricht sie in Tränen aus. Der Zar findet «den Moment reif, sie der Welt zu zeigen», und er bringt sie nach Moskau in den Kreml. (111 W)

Der polnischen Begleitung des Zaren ist natürlich nicht entgangen, dass dieser das Wohlwollen des russischen Volkes zunehmend wieder verliert. So ist die Zeit reif, mit Marina Mniczek wieder einen Trumpf auszuspielen. Mit großem Gefolge und Gepränge hält sie Einzug in Moskau. Kowalsky (der Jesuitenpater Lawicki, ihr Beichtvater) «nimmt die Vorteile der Marina wahr», das heißt, «er weiß zu machen, dass der Zar in der Gewalt der Polen bleibt», notiert Schiller. (114 W) Und gemäß Weisung von Papst Paul V. (vom 10.4.1606) soll nun der neue Zar «das ganze osteuropäische Volk dem römisch-katholischen Glauben» zuführen,[5] «die römische Kirche in Russland befestigen.» (188)

Bald wird die Hochzeit mit Marina gefeiert und natürlich, wie von der Braut unabdingbar gefordert, nach römisch-katholischem Ritus (90 f.) Damit aber war der Bogen überspannt. Die heiligsten Gefühle nicht nur der orthodoxen Geistlichkeit, sondern des ganzen russischen Volkes, sind zutiefst verletzt. Es kommt zu einem Aufstand. Die Verschwörer dringen in den Kreml ein und bedrohen den Zaren. Dieser versucht, sich zu retten, indem er die Zarin Marfa beschwört, vor den Augen der Verschwörer ihn als berechtigten Throninhaber zu bestätigen. Der Anführer der Verschwörung hingegen – es ist Fürst Schuiskij, den Demetrius so großzügig begnadigt hatte – fordert die Wahrheit. «Sie soll sich nicht fürchten, ihn zu verleugnen, man wisse wohl, dass sie ihn nur aus Überredung oder Furcht anerkannt habe.» (117 W) Die «Waffen auf das Herz des Demetrius gerichtet», wartet man in höchster Erregung auf die Antwort. Sie aber schweigt. Es ist ihr «unmöglich, gegen ihr Gewissen zu sprechen.» Anstatt zu antworten, zieht sie «ihre Hand zurück, welche Demetrius festhielt.» Ein Verschwörer ruft: «Ha, Betrüger, sie schweigt, sie verwirft dich – stirb, Betrüger!» (118 W) So findet der falsche Zar den Tod, nur neun Tage nach der Hochzeit mit Marina. (125)

Der Marina Mniczek gelingt die Flucht. Ihrem Ziel, Zarin zu sein, bleibt sie treu. Sie verbindet sich abermals mit einem falschen Thronprätendenten, einem «zweiten Betrüger», einem «Cosaken von verwegenem Mut». Die Stärke seines Ich bedeckt den Betrug (Tradowsky, S. 392). Russland geht schweren Prüfungen entgegen, einer «Zeit der Wirren», wo das «Alte von neuem beginnt». (119 W)[6]

Nach diesen letzten Aufzeichnungen des Dichters setzt sein Tod den Schlusspunkt des Dramas. Er starb also, während er an dem Drama schrieb. Starb er vielleicht auch, *weil* er das Drama schrieb?

Herbert Pfeifer, Nürtingen

---

1 Zur näheren Begründung verweist Prokofieff auf den Vortrag Rudolf Steiners vom 22.10.1915. Danach haben junge Menschen, die zwischen dem 7. und 10. Lebensjahr sterben, von der geistigen Welt aus die Möglichkeit, begabten Erdenmenschen zu helfen und sie zu inspirieren. Deshalb konnte die Demetrius-Individualität den Grischka inspirieren, ihre Erdenaufgabe in Angriff zu nehmen. Diese hatte darin bestanden, dem russischen Volk die Verstandes- oder Gemütsseele so vorzuleben, dass der zur materialistischen Zivilisation neigende Verstand ins Gleichgewicht kommt mit dem einseitig nach mystischer Vertiefung strebenden Element des Gemütes. Auf diese Weise sollte die Gralsstimmung des russischen Volkes aus der Empfindungsseele in die Verstandes- oder Gemütsseele gehoben werden. (Prokofieff, a.a.O., Seite 59-67)
Die These, der falsche Demetrius sei unter dem spirituellen Einfluss des verstorbenen echten Demetrius gestanden, wird von Prokofieff anscheinend erstmalig vertreten. In dem vorangegangenen umfassenden Werk von Peter Tradowsky (siehe Anmerkung 1 a.E.) ist davon keine Rede.
Nach einer kritischen Untersuchung von Werner Kuhfuss lässt sich weder dem Werk Schillers selbst, noch den dazu gemachten Angaben Rudolf Steiners entnehmen, dass die Individualität des echten Demetrius inspirierend oder inkorporierend auf den falschen Demetrius eingewirkt habe. Werner Kuhfuss: «Zweierlei Demetrius –
Eine kritische Gegenüberstellung» (der Werke von Peter Tradowsky und Sergej Prokofieff). In: *Der Europäer*, Jahrgang 1, Nr. 9/10-1997.

2 An dieser Stelle zeigt sich, dass Schillers Drama keineswegs unaktuell ist. Folgt man nämlich dem Historiker Markus Osterrieder, dann verfolgt der Vatikan bis auf den heutigen Tag unverrückbar das Ziel, an Stelle eines freien das katholisch-jesuitische Geistesleben über ganz Europa auszubreiten, vom Ural bis zum Atlantik: «Die jüngsten, ausgesprochen intensiven Bestrebungen in dieser Richtung gehen deshalb nicht zufällig von einem *Slawen* aus, dem polnischen Papst Johannes Paul II. (Karol Wojtyla), der sich die Überwindung des Schismas und damit die Einigung Europas unter katholischem Banner zur Lebensaufgabe gesetzt hat. ... Als geeignetes politisches Vehikel für die Verwirklichung der ‹Universalkirche› erscheint dem Vatikan das Europa der Verträge von Rom (1957) und Maastricht (1992). Dessen Gründerväter Adenauer, de Gasperi, Schuman, Spaak, van Zeeland und

Retinger waren ergebene Katholiken; sie bezogen sich auf das Vorbild der Renovatio imperii Romanorum, des Heiligen Römischen Reiches unter Karl dem Großen, und das ist zugleich einer der Gründe, warum *dieser* Europa-Gedanke durch sich selbst zum Scheitern verurteilt ist, denn seine tragende Substanz entstammt einer längst ins Grab gesunkenen römisch-imperialen Vergangenheit.» Markus Osterrieder: *Sonnenkreuz und Lebensbaum. Irland, der Schwarzmeer-Raum und die Christianisierung der europäischen Mitte*, Urachhaus Stuttgart 1995, S. 268, 269.

Bei Prokofieff (a.a.O., S. 150) steht: «Wenn es aber der katholischen Kirche ... gelingen sollte, ... allmählich die Ukraine und Weißrussland zum Katholizismus zu bekehren – und darin sieht sie heute ihre vornehmliche Aufgabe innerhalb ihrer Osteuropa-Politik –, dann wird deren zukünftige *geistige Verbindung* mit Russland praktisch *unmöglich* sein.» Hat die letzte Wahl in der Ukraine einen West-Ruck in diesem Sinne gebracht?

In jüngster Zeit hat die nicht zuletzt über den Jesuitenorden ausgeübte weltpolitische Stoßkraft des Vatikan eine Verstärkung erfahren durch das Opus Dei, dem Papst Johannes Paul II. besonders zugetan ist, was allein schon die mit auffälliger Eile vollzogene Seligsprechung des Ordensgründers erkennen lässt. Nach Prokofieff waren die Jesuiten damals, im 17. Jahrhundert, «der einzige okkulte Orden der römisch-katholischen Kirche», im 20. Jahrhundert sei der Orden «Opus Dei» hinzugekommen.

(Wie Anmerkung 1, Seite 134)

3 Es gab zu Schillers Zeiten bereits Publikationen, die besagten, dass die Jesuiten über den falschen Demetrius die Katholisierung Russlands erreichen wollten. So hatte der Schwede Peter Paterson, der Anfang des siebzehnten Jahrhunderts Zeitzeuge der Ereignisse in Russland gewesen war, folgendes geschrieben: «Die Jesuiten aber zeigten dem Woiwoden (Mniczek) an, was sie im Sinn hätten und was sie mit ihm (Grischka) anfangen wollten ...». Dann hätten sie ihm Geld, Pferde, Waffen und Kriegsmaterial angeboten, worauf dieser ihnen versprochen habe, nach seinem Einzug als Zar in Moskau «des Woiwoden von Sandomir Tochter (Marina Mniczek) zur Gemahlin zu nehmen, auch die griechische Religion abzuschaffen und an deren Stelle das Papsttum einzuführen ... Dies alles sagte ihnen Grischka alsbald zu und gab ihnen Brief und Siegel hierüber.» (Prokofieff, a.a.O., Seite 130)

Hundert Jahre nach Schiller schrieb der russische Historiker S. Solowjeff: «Viel wahrscheinlicher ist es doch, dass die damals in Polen sehr mächtigen Jesuiten zu verdächtigen sind, für die das Erscheinen eines Usurpators als ein Werkzeug, um den Katholizismus im Moskauer Staat einzuführen, notwendig war; ...» (Prokofieff, a.a.O., Seite 129)

Die vorstehenden Aussagen werden von der Geschichtsforschung unserer Zeit bestätigt, wie die folgenden Zitate zeigen, die dem Werk von Eduard Winter: *Russland und das Papsttum*, Kapitel: «Die Diplomatie der Päpste in der Zeit der russischen Wirren», Akademie-Verlag, Berlin 1960, entnommen sind.

«Wer der Pseudo-Demetrius ... eigentlich war, steht nicht fest. Wahrscheinlich war es der entlaufene Mönch Gregor Otrepjev oder Hryszka, wie ihn die Jesuitenchronik zum Jahre 1604/05 nennt, und diese musste es ja am besten wissen, denn aus den Kreisen der Jesuiten kam ja der Anstoß und die dauernde Förderung dieses Planes, durch einen gefügigen Thronprätendenten in den Kreml einzudringen.» Aus der Korrespondenz zwischen dem Pseudo-Dimitrij und den Jesuiten gehe eindeutig hervor, «dass der Betrüger eine Kreatur des Jesuitenordens war ...» Das raffinierte Intrigenspiel dürfte überhaupt nur möglich gewesen sein, weil zu Beginn des 17. Jahrhunderts die «Jesuiten ... in Polen eine Gewissenstyrannei geschaffen» hatten, also «vielgewaltig» tätig sein konnten. (Zitiert nach Sergej O. Prokofieff a.a.O., S. 106, 183, 186, 187, 191).

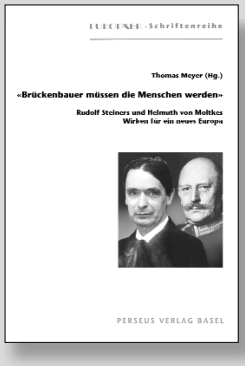
4 Siehe Weiteres hierzu bei Thomas Meyer: «Demetrius – Seine historische und seine allgemein-menschliche Bedeutung». In: *Der Europäer*, Jahrgang 1, Nr. 12/1997, S. 12 f. und bei Peter Tradowsky, a.a.O., S. 395 f.

5 Sergej O. Prokofieff: *Die geistigen Quellen Osteuropas und die künftigen Mysterien des heiligen Gra“*, Verlag am Goetheanum 1989, S. 344.

6 Dass das Alte tatsächlich von neuem begann, wird wieder von der jüngsten Geschichtsforschung bestätigt (Eduard Winter): «Der Angriff des zweiten falschen Dimitrij führte innerhalb eines Jahres ebenfalls bis vor Moskau.» Und mit diesem wurde Maria Mniczek «heimlich katholisch (durch einen Jesuiten, wie Prokofieff ergänzt) getraut; ihn gab sie nun öffentlich als ihren früheren Mann aus».

(Zitiert nach Sergej O. Prokofieff, wie Anmerkung 1, S. 189.)

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer (Hg.):

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa

Mit einem erstmals publizierten Text Rudolf Steiners

Erstmals in Buchform veröffentlichte Aufzeichnungen von Astrid Bethusy, Jürgen von Grone, W.J. Stein und Rudolf Steiner. Der Leser erhält Einblick in die welthistorische Mission Helmuth und Eliza von Moltkes. Sie waren im 9. Jahrhundert die maßgeblichen Architekten für das Europa des 2. Jahrtausends und wirk-ten nach ihrer Begegnung mit R. Steiner für eine menschenwürdige Zukunft Mitteleuropas. Diese kann aber nur herbeigeführt werden durch Menschen, welche mit den (eingehend dargestellten) zwei «Hauptsätzen» der anglo-amerikanischen Politik der Gegenwart vertraut sind.
Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– ISBN 3-907564-38-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein ...[1]

Zum 3. Jahrestag der Ermordung von Prof. Dr. W.S.P «Pim» Fortuyn, am 6. Mai 2002

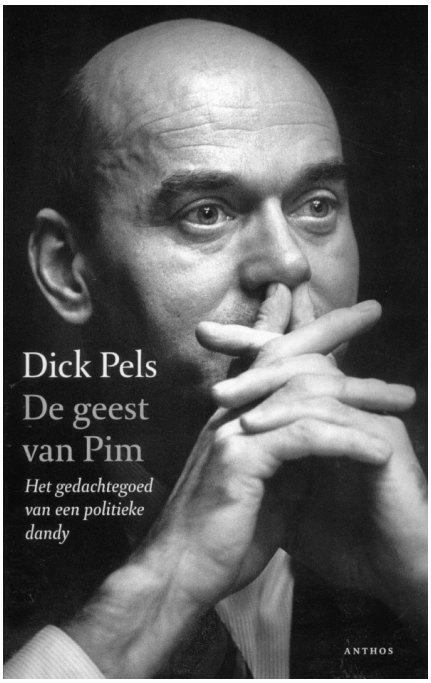
Man erinnere sich: Die tödlichen Schüsse auf Pim Fortuyn lösten 2002 in den Niederlanden, wenige Tage vor den Parlamentswahlen, ein gesellschaftliches Erdbeben aus. Denn eines schien damals gewiss: Ohne jenes Attentat wäre «Pim» Ministerpräsident geworden und hätte seinen Traum von einem «leefbaar Nederland» (von lebenswerten Niederlanden) wohl nach Kräften vorangetrieben. Wer war und was bewirkte diese Individualität, die man inzwischen vor Wilhelm von Oranien oder Anne Frank zum «besten Niederländer aller Zeiten» wählte?

Der überwiegende Teil von TV, Rundfunk und Presse außerhalb der Niederlande bedenkt Pim Fortuyn noch mit negativen Noten. Als angeblicher Rechtspopulist, Volksverhetzer und Ausländerhasser droht er in die Geschichte der liberalen Niederlande einzugehen. Doch gerade im kleinen Land an der Nordsee hat man angefangen, «Pims» Gedankengut differenzierter zu verstehen. Ein wichtiger Anstoß dazu gab dazu eine 2003 erschienene Gedankenbiographie von Soziologieprofessorkollege Dick Pels mit dem Titel *De geest van Pim* (Pims Geist)[2], die prompt als das «prickelndste niederländische Philosophiebuch» mit dem Sokratespreis 2004 bedacht wurde. Nicht zuletzt nach dem Mord an dem Filmemacher Theo van Gogh, der gerade dabei war, seinen Streifen über Fortuyn fertigzustellen, handeln die sonst so toleranten Niederländer vor kurzem noch gescholtene Gedankengänge Fortuyns als Basis für Lösungsvorschläge für den sozialen Frieden von Morgen.

Pels, schon länger auf der Suche nach einem dritten Weg zwischen Liberalismus und Sozialismus und einer Alternative zu dem innerhalb dieser beiden Extremen grassierenden Materialismus, geht auf Distanz zum üblichen Links-Rechts-Beurteilungsschema. Er ortet Fortuyn in einem neuartigen, von der Soziologie noch kaum beackerten Übergangsgebiet, in dem sowohl linke wie auch rechte Ideen im Kontext einer radikalen Demokratisierung der Gesellschaft zur Geltung kommen.

Solche Gedanken nähern sich, sei es noch in erheblicher Distanz, Geistes- und Rechtsaspekten der Dreigliederungsidee[3], die nach Rudolf Steiner heute im kollektiven Unbewussten aller Menschen als eine treibende Kraft wirkt: «...das wollen im Grunde alle Menschen. Wenn Sie den richtigen Weg finden, können Sie es den Menschen verständlich machen, weil die Menschen im Unterbewusstsein wollen, dass sich das... [die Dreigliederungsidee] über die zivilisierte Welt hin realisiert. Das ist nicht ausgedacht, das ist beobachtet.»[4].

Es ist aus mancherlei Gründen ein Wagnis, wenn wir hier von diesem Gesichtspunkt aus Person und Wirken Fortuyns zu verstehen suchen. Erstens hat Fortuyn sich in seinen Büchern und Reden, so weit ersichtlich, nie mit Dreigliederung oder anthroposophischer Geisteswissenschaft befasst, so dass man dem Autor unschwer den Vorwurf eines gekünstelten Konstrukts machen könnte. Zweitens grassieren über die Dreigliederungsidee selbst konfuse utopische Vorstellungen, wie etwa die Ansicht, sie sei eine Art Edelkommunismus, wo bei gleicher Bezahlung alle Menschen sich lieb und nett zueinander verhalten. Auch der Einheitsstaat, so wie Rudolf Steiner ihn als unzeitgemäß anprangerte, könnte man irrtümlicherweise mit überlebter Planwirtschaft verwechseln. Er meinte damit den alle Lebensgebiete verwaltenden Staat, einerlei ob dieser nun zentralistisch oder föderalistisch regiert wird. Drittens – als vielleicht wichtigste Hürde – müssen sich an die Alltagsrealität anlehnende Werturteile über eine aus zeitgemässem Geist geborene Idee wohl ins Leere treffen[5]. Dennoch soll der Versuch hier gewagt werden.



Pim Fortuyn

Sowohl Pels, Fortuyn, ihre Befürworter und Kritiker als auch die Koryphäen der Politikwissenschaften gehen bei ihren Lösungsvorschlägen für den Tag von Morgen unbeirrbar vom alle Lebensgebiete verwaltenden (Einheits-) Staat als etwas Ewig-Gottgegebenem aus. Im Wissen um die Dreigliederungsidee wäre es eine arge Täuschung zu glauben, diese Leute kämen damit den Ursachen der von Fortuyn diagnostizierten real sich ausbreitenden sozialen «Puinhopen» (Schutthalden)[6] in den Niederlanden (wie auch sonstwo) auch nur halbwegs auf die Spur: «Die Täuschung würde erst dann geringer werden,

wenn solche Menschen überhaupt über die Phrasen hinauskämen, wenn sie sehen würden, dass alles das nichts bedeutet, was sie in solcher Weise ersehnen, solange sie nicht wirklich begreifen, dass der alte Einheitsstaat als solcher, ganz gleichgültig welche Verfassung, welche Struktur er hat, ob er Demokratie oder Republik oder Monarchie oder irgend etwas ist, wenn er Einheitsstaat ist, wenn er nicht dreigeteilt ist, der Weg ist zur ahrimanischen Inkarnation.»[7].

Doch auch in so gebeutelten Einheitsstaaten wächst das Rettende heran, und in diesem Sinne kann man interessante Parallelen zwischen Johann Gottlieb Fichte und Pim Fortuyn entdecken. Beide erscheinen als «Priester der Wahrheit»[8] zu einem Zeitpunkt in der Geschichte, wo der jeweilige Volksgeist waches Bewusstsein für kommende Entwicklungsschritte abzuverlangen scheint. Beim vergleichenden Studium dieser beiden Individualitäten kann man erleben, wie sich Ursprüngliches und Neues erwartungsvoll in den Strom der Geschichte gießt. Wie Fichte seine *Reden an die Deutsche Nation*, hielt Fortuyn seine Reden an das Niederländische Volk.

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
in dem Herzen, und so findet sie jeder gewiss.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
ist es das Herz, dann gewiss spiegelt es innen die Welt.

Schiller, Die Übereinstimmung.

Am 19. Februar 1948 erblickte Wilhelmus Simon Petrus Fortuyn im niederländischen Velsen, einem kleinen Dorf unmittelbar hinter den Nordseedünen, das Lebenslicht[9]. Ein Phänomen: Der Inkarnationsort, an der westlichen Küstenlinie Kontinentaleuropas, befindet sich exakt auf der Grenzlinie zwischen instinktiver und zu erarbeitender Bewusstseinsseelenkultur. Der Knabe wuchs als drittes von sechs Kindern in einer bürgerlichen, streng katholisch orientierten Großfamilie auf. So wie zwanzig Jahre vor der großen Säkularisierung in den Niederlanden üblich, verbrachte die Familie ihr Leben streng innerhalb der Mauern der eigenen Religionsgemeinschaft, wohlgesondert von «Andersdenkenden». Fortuyn sieht sich später darin als verträumtes, verspieltes Kind, das sich gerne absonderte, Fußballspielen verabscheute, dafür in seiner Seele ein starkes himmlisches Sendungsbewusstsein verspürte. Die Heilige Messe, noch in feierlich-geheimnisvollem Latein, mag den Knaben dabei wirkungsvoll beflügelt haben. Seine Schwester Eefke erinnert sich kindlicher Spiele, wobei sie als Ministrantin lange vor Priester «Pim» auf ihren Knien ausharren musste. Die Karriereplanung des «Simon Petrus» stand für den Knaben frühzeitig als eine ernste, klar ausgemachte Sache fest: Bischof, Kardinal und später Papst «auf dem Balkon zu Sankt Peter». Sendungsbewusstsein spricht, wenn Fortuyn sich mit Moses verglich, der sein Volk ins gelobte Land führte[10].

Die Süddeutsche Zeitung zitiert den Romanschriftsteller Harry Mulisch, der seit seinem Buch *Das Attentat* (1983) als die moralische Instanz unter den niederländischen Schriftstellern gilt: «Man hat ihn abgestempelt, als niederländischen Le Pen oder Haider. Aber so war er nicht. Er bezog seine Kraft daraus, dass in ihm nichts Bösartiges war. Das Kennzeichen eines Faschisten ist die Bösartigkeit. Irgendwie war er aber wie ein unschuldiger Junge von zwölf Jahren. So hat er sich auch selbst empfunden, glaube ich. Und das war eben die Kraft. Er konnte schreckliche Sachen über Asylbewerber sagen, und die Leute haben ihn trotzdem gemocht. Heute Morgen kam meine Putzfrau, eine Farbige, und als ich sie fragte, wie sie den Tod von Pim Fortuyn empfinde, fing sie an zu weinen. Und so reagiert nicht nur sie, sondern ein großer Teil der Farbigen in den Niederlanden.»

Wichtigste Bezugsperson war seine Mutter, die ihr feinfühliges «Prinzchen» gegen alles Widrige verteidigte, das aus dieser verständnislosen Welt auf ihn eindrang. Sie sorgte sich besonders um ihn und ahnte vielleicht etwas von seinem künftigen Schicksal voraus, das ihm nicht erlauben sollte, das gelobte Land zu betreten: Fortuyns erster Vorname «Wilhelmus» erinnert an Wilhelmus von Oranien, den niederländischen «Vater des Vaterlandes», der im Jahre 1584 von einem Fanatiker erschossen wurde. Als Fortuyn in die Öffentlichkeit trat, ängstigte sich seine Mutter sehr und verglich ihn mit John F. Kennedy, den 1963 bekanntlich der gleiche Tod ereilte.

In der Maturaschule genoss er nach eigener Aussage ein tiefes inneres Glück, indem er in der Gestalt des Rektors (Augustinerpater Hutjens) einem «bedingungslos verehrungswürdigen Menschen» begegnete, dessen Ausstrahlung für den Jugendlichen zukunftsbestimmend sein würde. Rudolf Steiner beschreibt jene Grundstimmung der Seele als Voraussetzung, um in späteren Jahren mit geistigen Wirklichkeiten in Berührung zu kommen. Als Parallelen in der Biographie Fichtes treten hier der Rektor Geisler in Schulpforta oder der Pfarrer Krebel auf.

Pim Fortuyn begeisterte sich für diese Schule und rühmte sie als Hort menschlicher Offenheit, wo die Patres sich nicht scheuten, auch Andersdenkenden ihre gebührende Aufmerksamkeit zu schenken (Fortuyn: «Nicht umsonst haben die Augustiner einen Luther hervorgebracht.»). Hier erwachte er zu sich selbst, entpuppte sich als brillanter Schüler und später an der Universität als ein ebensolcher Student. Mit überschäumender Energie engagiert sich «Pim» im Studenten- und Vereinsleben. In den 68-er Jahren, während der europaweiten Studentenrevolten, konvertierte er aus pragmatischen Gründen zum Pro-

testantismus und avancierte zum Sprecher des landesweit einflussreichen protestantischen Beirats. Im Jahr 1971 habilitierte er sich als Soziologe an der Universität von Amsterdam. Danach arbeitete er als Dozent in seinem Fach an der Universität von Groningen und promovierte dort 1980 über ein politisch-soziales Thema.

Unbestrittenermaßen war Fortuyn aber auch eine schillernde Figur. Er ließ sich als Anwärter für ein politisches Amt in einem Daimler chauffieren, begleitet von seinen neben dem Lenkersitz thronenden zwei Schoßhündchen namens Kenneth und Clara und kümmerte sich auf seine Weise um Konventionen. In der Überzeugung, ein öffentliches Amt erfordere rücksichtslose Offenheit, schilderte er als ein monsieur sans gêne seine sexuellen Eskapaden, die sogar seinen in dieser Beziehung besonders toleranten Landsleuten gelegentlich zu weit gingen. Besonders darüber aufgeregt hatte sich der Rotterdamer Imam Chalil al-Mumni, und die medienwirksame Auseinandersetzung der beiden Herren hat Fortuyn den Ruf eines braunen Rassisten eingetragen. Er wollte das Unrecht nicht akzeptieren, warum in einem demokratischen Staat ein zugezogener Geistlicher öffentlich die Regierung beleidigen, von Kirchen Brennholz machen, Frauen als minderwertig betrachten, Schwule als Schweine beschimpfen durfte (Fortuyn war homosexuell veranlagt), aber dank Maulkorbgesetzen jegliche Kritik an Einwanderern aus «Respekt»und «Höflichkeit» Tabu sein lassen musste.

Es wäre reizvoll, Fortuyns weiteren Lebensweg als suchenden Menschen detaillierter zu beschreiben, der dabei konträre politische Gegensätze durchschritt und diese mit Vehemenz auskostete: Vom linken neo-marxistischen Lager wechselte er über einen radikalen Rechtsliberalismus zum engagierten freien Unternehmer und Publizist[11], zuletzt als sendungsbewusster Politiker einer eigenen politischen Oppositionspartei, die mit einem noch nie dagewesenen Senkrechtstart das Land in Atem gehalten hat.

Fortuyn in einem Internet Forum: «Wenn wir von einander lernen können, jeden Menschen in seinem Werte anzuerkennen und Raum zu schaffen, damit er seine inneren Qualitäten einbringen kann, dann denke ich, Holland hat eine gute Chance, ein gesundes Land zu werden. Und da rede ich nicht nur über die Wirtschaft, aber hauptsächlich über Gesundheit im breitesten Sinne, also über das Geistesleben».
«Die Regierung hat nur die richtigen Voraussetzungen zu schaffen, um die bereits bestehenden individuellen Qualitäten sich entfalten zu lassen. Ein menschliches Maß und deutliche, klare und ausdrücklich ehrliche Kommunikation ist dazu notwendig... Recht tun an der Gesellschaft, bedeutet Recht tun am Individuum».

Fortuyn zu kritischen, altklugen Studenten: «Mein Unmut betrifft euer Mangel an Phantasie, wo es um Dinge geht, die nicht unmittelbar eure werte Persönlichkeit betreffen, euer Desinteresse für gesellschaftliche Ideale, eure Identifikation mit dem ungläubigen Thomas, der auch erst sehen wollte, bevor er glauben konnte, eure kühle Distanz, wenn es nicht euch selbst und euer unmittelbares Umfeld angeht. Kurz, euer vollkommener un-politischer Habitus. Komm, steig heraus aus dem faulen Wohlfahrtsbett und wisse: es geht nicht ums Machbare, sondern ums Denkbare»!

Im Geistesleben zeigte sich Fortuyn als ein waschechtes Kind der Aufklärung: Er bekannte sich unmissverständlich zum unumkehrbaren Prozess hin zur individuellen Freiheit und Mündigkeit. Entsprechend sah er die durch die Säkularisierung gegangene westliche Kultur als objektiv überlegen an und forderte die kompromisslose Freiheit des Geisteslebens. Er trat wie Fichte als ichhafter Willensmensch hervor, der seine Mitbürger zur Eigenaktivität und Selbständigkeit im Denken aufrief. Er schöpfte aus profundem Wissen und vertrat seine Ansichten souverän. Seine direkte Offenheit war aber manchmal die eines Kindes, das durch dick und dünn seine innere Überzeugung kundtut. Tiefgehend wirkte sein Charisma, seine ungeschminkte Betroffenheit und Ehrlichkeit, die von vielen Zeitgenossen unmittelbar und als ansteckend empfunden wurde, auch wenn er schroff werden und auf die Pauke schlagen konnte, einen Wesenszug, den wir auch bei Fichte begegnen. Fortuyn verachtete aber nie Menschen, sehr wohl aber ihren Dünkel und ihre Mogeleien.

Seine Weltanschauung bezeichnete Fortuyn als taoistisch und berief sich wiederholt auf seinen Landsmann, den Philosophen Spinoza, der im 17. Jahrhundert mit seinen umstrittenen Ansichten bei Thron und Altar ebenfalls auf Unverstand und Ablehnung stieß. Interessant ist auch hier die Parallele zu Fichte, der in seiner vorherigen Inkarnation in den Niederlanden als Spinoza genau dort gelebt hatte[12], wo Fortuyn seinen Amtssitz aufzuschlagen gedachte.

Im öffentlichen Rechtsleben trat Fortuyn vehement für gleiche Rechte ein und zwar solche, die mit uns geboren sind, also nach Fichtes «Naturrecht» dem unmittelbaren Rechtsempfinden entsprechen. In der Überzeugung desselben Fichte, der wusste, dass die großen Nationalangelegenheiten vom Volke, nie von «Eliten» in die Hand genommen werden müssen, wandte sich Fortuyn an die Niederländer und versuchte, ihnen einen direktdemokratischen Weg in eine bessere Zukunft zu zeigen. Die Lage der Nation charakterisierte er als trostlose Schutthalden, verursacht durch eine dünne elitäre «classe politique», die vom Volke abgesondert, ritualisierte Wege geht und sich primär um ihren Eigenbelang kümmert.

Die Niederländer hätten im Wohlstandstaumel der Aushöhlung ihrer Demokratie und der unkontrollierten Überfremdung tatenlos zugesehen und sich durch unzeitgemäße Gesetze und in Routine befangene Verwaltung einen Maulkorb umbinden lassen. Fortuyn forderte die Wiederbelebung der Demokratie als Dienst am anderen und an der Gemeinschaft.

Toleranz mit dem status quo, nannte er «Akzeptanz von Respektlosigkeit». Wie ein Fichte das Individuum und das Prinzip einer «moralischen Weltordnung» in den Mittelpunkt stellte und in seiner Schrift *Die Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten* verlangte, wollte Fortuyn den «Inzest» der «classe politique» aufbrechen und drang vehement auf eine konsequente Demokratisierung des öffentlichen Rechtslebens als ein zeitgemässes gemeinschaftsstiftendes Element. Alle Zugezogenen hätten beispielsweise die Landessprache zu erlernen sowie sich über minimale Kenntnisse von Sitten und Gebräuchen des Gastlandes auszuweisen. Sprach auch nicht Fichte dem Staat das Recht zu, von seinen Bürgern die Beherrschung einer gemeinsamen Sprache zu verlangen?[13] Zu Lebzeiten Fortuyns noch ein Affront, gelten inzwischen solche Ansichten weitgehend als normal.

Mit seinem Credo «Ich sage, was ich tue und ich tue, was ich sage» vertrat er frei und geradeaus solcherlei Ansichten. Alsbald galt in den Niederlanden dann auch «Pims Gesetz» wonach dort, wo «Pim» aufkreuzte, es zwangsläufig reinigenden Krach geben musste.

Für das Wirtschaftsleben vertrat Fortuyn vorwiegend rechtsliberale Vorstellungen, forderte darin aber Transparenz und nahm daher deutlich Stellung gegen Abzockerei und reines Profitdenken. Hätte er die Dreigliederung (und die damit einhergehende Geld- und Bodenreform) gekannt, wäre er mit seinen Ideen einer «Vertragswirtschaft» möglicherweise für ein nach Assoziationen geordnetes Wirtschaftsleben eingetreten.

Ohne Dreigliederung müssen die Ursachen der negativen Wirkungen einheitsstaatlicher Verknäuelung von Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben undurchschaubar bleiben. Das wurde Fortuyn zum tödlichen Verhängnis. Er beachtete die damit einhergehenden Interessenskonflikte ungenügend, und der Staat verwehrte ihm in jener kritischen Zeit den Personenschutz. Offiziell wurde er durch den fanatischen Tierschützer Volkert van der Graaf ermordet, aber es gibt andere Fakten als einige Ungereimtheiten am Tatort: Wenige Tage vor seiner Wahl traf sich Fortuyn mit Businessman Clifford Sobel, der 2001, nachdem er mit einer Viertelmillion Dollar die Wahlkasse von George W. Bush gespeckt hatte, zum US Botschafter in den Niederlanden aufgestiegen war. Als solcher vertrat Sobel die Interessen des US Waffenfabrikanten Lockheed Martin, der mit den Niederlanden in fortgeschrittenen Verhandlungen über eine milliardenschwere Beschaffung von Joint Strike Fighter Kampfflugzeugen stand. Fortuyn sah andere Prioritäten und wollte als künftiger Ministerpräsident diese Verhandlungen abbrechen. Das macht man in unseren Tagen nicht ungestraft. Der informierte Leser[14] kann sich unschwer einen fast zwangsläufigen Ablauf seines weiteren Schicksals nach üblichen geheimdienstlichen Gepflogenheiten vorstellen.

Gaston Pfister, Arbon

Gaston Pfister lebte als niederländisch-schweizerischer Doppelbürger 27 Jahre in den Niederlanden (Red.).

«Die Macht im Unterrichts-, Gesundheits- und Sicherheitswesen soll wieder zurück an die Lehrer, Ärzte, Schwestern und Polizisten. Denn das sind die Leute, die wirklich etwas davon verstehen. Dies im Gegensatz zu allen diesen schrecklichen Bürokraten und Managern, die nie vor einer Klasse gestanden sind, einen Patienten gesehen oder einen Banditen gefasst haben»
(Pim Fortuyn, Zeitungskolumne Elsevier, 26.3.2002).

1 «Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein, sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen» (Goethe, Maximen und Reflexionen, Nachlass, Über Literatur und Leben).
2 Dick Pels, *De geest van Pim. Het gedachtegoed van een politieke dandy*, ISBN 90-414-0767-7.
3 Einen Einstieg bieten die Websites www.dreigliederung.de und www.sozialimpulse.de .
4 Rudolf Steiner: Vortrag vom 16. Februar 1919.
5 Siehe den Artikel «Über Umgangsformen mit Geist am Beispiel Johann Gottlieb Fichtes» im *Europäer*, Jg. 9, Nr. 5.
6 Pim Fortuyn: *De Puinhopen van acht jaar paars*, ISBN 90 6112-911-7.
7 GA 330, Vortrag vom 30.7.1919.
8 J.G. Fichte in der Vorrede seiner «Wissenschaftslehre», P. Fortuyns Jugendideal (s. Text)
9 Die Biographischen Daten sind Fortuyns *Autobiografie van een babyboomer* entnommen, ebd., ISBN 90-6112-941-9.
10 Pim Fortuyn: *De verweesde samenleving*, ebd., ISBN 90 6112-931-1.
11 Fortuyn veröffentlichte über 30 Bücher, mehrere Aufsätze und war als Kolumnist für die Zeitung *Elsevier* tätig.
12 Rudolf Steiner: Ansprache für russische Zuhörer am 5.Juni 1913 (GA146).
13 J.G. Fichte: *Reden an die deutsche Nation*, 1808.
14 Siehe besonders: Andreas von Bülow: *Im Namen des Staates – CIA, BND und die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste*, ISBN 3492040500.

«Schengen» als Hebel einer einheitlich gesteuerten EU-Innenpolitik

Die Abstimmung über den Beitritt zu dem Schengener Vertragswerk – ein weiterer Versuch, die Schweiz in EU-Strukturen einzubinden

Das Schengener Vertragswerk (im Folgenden kurz als «Schengen» bezeichnet) ist Bestandteil des Verhandlungspaketes «Bilaterale II» zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU). Wie ist es zu diesen bilateralen Verhandlungen II gekommen? Nach Abschluss bilateraler Abkommen der EU mit der Schweiz 1999 (Bilaterale Abkommen I) wurde die EU noch auf zwei weitere Anliegen aufmerksam, die sie mit der Schweiz vertraglich geregelt sehen wollte. Die Schweiz sollte in das von der EU geplante System der grenzüberschreitenden Zinsbesteuerung eingebunden werden, und es sollte mit ihr die Zusammenarbeit bei der Betrugsbekämpfung im Bereich der indirekten Steuern (namentlich gegen den Zigarettenschmuggel) intensiviert werden. Aus diesen Verhandlungen, bei denen die Schweiz der EU entsprechend entgegengekommen ist, hat sich dann ein Verhandlungsdossier «Bilaterale Abkommen II»[1] entwickelt, das zum einen noch «Überbleibsel» aus den «Bilateralen Verhandlungen I»[2] sowie das Begehren von Seiten der Schweizer Regierung, dem Schengener Abkommen der EU beitreten zu wollen, umfasst. Die diesbezügliche Abstimmung findet am 5. Juni 2005 statt.

Zeitdruck, vorgeschobene «wirtschaftliche Gründe», fragwürdige Umfrageresultate

Es ist höchst symptomatisch für die gegenwärtige Situation des schweizerischen öffentlichen Lebens, wie nun von den Verantwortlichen mit diesem Vertragspaket «Bilaterale II» und dem für die Schweiz dabei wohl bedeutsamsten Dossier, dem Schengener Vertragswerk, verfahren wird. Die Verträge wurden, bevor überhaupt die entsprechenden Übersetzungen der zum Teil nur in englischer und französischer Sprache abgefassten Vertragstexte vorlagen, vergangenen Herbst unter großem Zeitdruck im Parlament behandelt und verabschiedet. In Nachrichtensendungen des Schweizer Fernsehens werden Vertreter von Wirtschaftsverbänden interviewt, die wiederholt betonen, das diese «Bilateralen Verträge II» sehr wichtig für die Schweizer Wirtschaft wären, ohne dass dabei der Zuschauer darüber aufgeklärt wird, dass gerade eines der doch immerhin insgesamt acht Abkommen direkt etwas mit Wirtschaft überhaupt zu tun hat, nämlich das Abkommen über verarbeitete Landwirtschaftsprodukte (Abbau/Reduktion von Zöllen/Exportsubventionen), wobei bei einem solchen Liberalisierungsabkommen dann noch differenziert darzustellen wäre, für wen dieses Abkommen Vorteile und für wen Nachteile bringen wird. Zudem würde dem Verhandlungspaket «Bilaterale II» wohl kaum eine Volksabstimmung drohen, wenn der Bundesrat nicht darauf bestanden hätte, «Schengen» in dieses Paket noch mit hineinzunehmen. Es werden Umfrageergebnisse in den Medien veröffentlicht, nach denen sich eine deutliche Mehrheit für den Beitritt zu Schengen aussprechen würde, ohne dass dabei hinterfragt wird, wer der Befragten denn die Texte der Schengener Verträge wenigstens einmal in den Händen gehalten hat. Mit solchen Methoden (Zeitdruck, via Medien herbeigeredeter Druck von Seiten der Wirtschaft mit der damit verbundenen Mahnung, wer es wagt, sich kritisch zu den Abkommen zu äußern, gefährde die Arbeitsplatzsicherheit, fragwürdige Umfrageergebnisse) wird natürlich massiv psychologischer Druck auf den Stimmbürger ausgeübt.

Die Schweizer Regierung, der Bundesrat, argumentierte von Anfang an, da sie der EU im Bereich der grenzüberschreitenden Zinsbesteuerung und der Betrugsbekämpfung entgegengekommen sei, wolle sie nun auch eine «Gegenleistung» von Seiten der EU, nämlich die Möglichkeit, dem Schengener Vertragswerk beizutreten. Hierdurch stellt sich die Frage: Was beinhaltet dieses Vertragswerk?

Die Vorgeschichte

Am 14. Juni1985 vereinbarten die drei Benelux-Staaten Frankreich und Deutschland im luxemburgischen Schengen das sogenannte «Schengener Übereinkommen», das den stufenweisen Abbau der Grenzkontrollen vorsah. Bald darauf wurde jedoch klar, dass dieses Übereinkommen in den Vertragsstaaten aufgrund sicherheitspolitischer Bedenken nicht realisiert werden konnte. Denn aus Statistiken ist bekannt, dass ein maßgeblicher Anteil der Aufklärung von Straftaten, die Festnahme von Straftätern oder die Zurückweisung von ehemaligen Straftätern sowie die Sicherstellung von Rauschgiften durch Personenkontrollen an internationalen Grenzen erfolgt.[3] Es war klar, dass durch ein

solchermaßen von oben beschlossenes Wegfallen-Lassen der Grenzkontrollen zwischen den einzelnen Schengen-Staaten das international organisierte Verbrechen in nicht zu verantwortender Weise profitieren würde. So hat man daher nach fünfjährigen Verhandlungen am 19. Juni 1990 das sogenannte «Übereinkommen zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen» abgeschlossen, mit welchem die mit dem ursprünglich vereinbarten Abkommen verbundenen

«Schengen» ist letztlich der Hebel, um eine einheitlich gesteuerte EU-Innenpolitik zu realisieren.

augenfälligen Sicherheitsmängel kompensiert werden sollten. So beinhaltet dieses Durchführungsabkommen die verstärkte gemeinsame Polizeizusammenarbeit, die grenzüberschreitende Observation sowie die Errichtung einer zentralen Datenbank («Schengener Informationssystem», SIS), in welche Schengen-weit nicht nur Daten von verurteilten Verbrechern, sondern auch solche von Zeugen aufgenommen werden. Zudem ist hierbei auch die «verdeckte» (also die Möglichkeit der auf bloßen Verdacht hin schon erfolgende) «Registrierung» von Fahrzeugen und Personen vorgesehen. Problematisch bei dieser Art der verdeckten Ermittlung ist, dass die Voraussetzungen, unter denen diese vorgenommen werden darf, sehr vage beschrieben sind. Einerseits bezieht sich dies auf Straftäter und Personen, die möglicherweise eine Straftat planen (Durchführungsübereinkommen, Art. 99, Abs. 2). Andererseits erlaubt Art. 99 Abs. 3 des Durchführungsübereinkommens den «für die Sicherheit des Staates zuständigen Stellen» (also Polizei und Geheimdiensten), die verdeckte Ermittlung im Verdachtsfalle «zur Abwehr einer von den Betroffenen ausgehenden erheblichen Gefährdung oder anderer erheblicher Gefahren für die innere oder äußere Sicherheit des Staates» anzuwenden. Derartig weitschweifige Formulierungen lassen natürlich Spielraum für die allfällige Überwachung politischer Tätigkeiten.[4] Hieraus stellt sich die Frage, ob diese zusätzlichen Observationsmaßnahmen, die ja keineswegs die Nachteile des Wegfalles der Grenzkontrollen kompensieren können, sich nicht eher gegen den europäischen Unionsbürger und seine politischen Freiheitsrechte richten. – Das Durchführungsabkommen zu «Schengen» trat am 26. März 1995 in Kraft. Die Schengener Übereinkommen wurden dann mit dem Vertrag von Amsterdam 1997 integraler Besitzstand der EU.

Schengen als Instrument der europäischen Integrationspolitik

Das Schengener Übereinkommen ist ein klassisches Beispiel der stufenweise vorangetriebenen europäischen Integrationspolitik, bei der immer weitere Politikbereiche in den Zuständigkeitsbereich der Europäischen Gemeinschaft übertragen werden. Ziel ist hierbei die Errichtung eines zentralistischen europäischen Einheitsstaates: Man lanciert ein bestimmtes Projekt, schafft dadurch Fakten, die notwendigerweise weitere Folgeschritte nach sich ziehen. So bedingt die Öffnung der Grenzen eine verstärkte gemeinsame polizeiliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit, entsprechende polizeitechnische und gesetzgeberische Angleichungen, führt zur Einführung zusätzlicher Instrumente staatlicher Überwachungsmaßnahmen (Datenbanken[5], Schleierfahndung im grenznahen Bereich/mobile Kontrollen), wodurch die Bestrebungen einer immer engeren Zusammenarbeit im Bereich Innen- und Justizpolitik innerhalb der EU forciert werden. «Schengen» ist letztlich der Hebel, um eine einheitlich gesteuerte EU-Innenpolitik zu realisieren. An diesen Prozess möchte

Das durch den Wegfall der Personenkontrollen an der Grenze verursachte Sicherheitsdefizit soll durch verstärkte Polizeizusammenarbeit und zusätzliche Observationsmassnahmen im Schengenraum kompensiert werden. Diese Observationsmaßnahmen können jedoch das hervorgerufene Sicherheitsdefizit nicht annähernd ausgleichen, sondern drohen sich vielmehr gegen den Bürger selbst zu richten. Die Speicherung personenbezogener Daten und deren Weitergabe an andere Staaten muss als ein sehr heikles Unterfangen angesehen werden.

der Bundesrat die Schweiz offenbar anbinden; denn das Schengener Vertragswerk ist ein dynamischer Vertrag, den die EU laufend weiterentwickelt[6], wobei die Schweiz diese Änderungen im Falle eines Beitrittes dann kontinuierlich nachvollziehen müsste. Diese Anbindung der Schweiz an die EU würde beispielsweise bedeuten, dass schweizerische Behörden/Gesetzgeber und

Gerichte dann keine den Behörden der übrigen Schengen-Staaten und dem EU-Gerichtshof widersprechenden Entscheide (in Bezug auf den durch «Schengen» umschriebenen Politikbereich) treffen dürften.[7] Dem Bundesrat kommt es hierbei darauf an, im Hinblick auf den von ihm angestrebten EU-Beitritt den Bereich der Innenpolitik der EU gegenüber im voraus mittels dieses Beitrittes zu dem Schengener Vertragswerk schon entsprechend anzugleichen.

Souveränitätsabbau

Vordergründig stellt der Bundesrat «Schengen» als ein Abkommen zur Polizei- und Justizzusammenarbeit dar. Tatsache ist jedoch, dass das Schengener Abkommen ein Abkommen zur Abschaffung der Personenkontrolle an den Grenzen darstellt.[8] Dies beinhaltet notwendigerweise einen Abbau an innerer Sicherheit. Das durch den Wegfall der Personenkontrollen an der Grenze verursachte Sicherheitsdefizit soll durch verstärkte Polizeizusammenarbeit und zusätzliche Observationsmaßnahmen im Schengenraum kompensiert werden. Diese Observationsmaßnahmen können jedoch das hervorgerufene Sicherheitsdefitit nicht annähernd ausgleichen, sondern drohen sich vielmehr gegen den Bürger selbst zu richten. Die Speicherung personenbezogener Daten und deren Weitergabe an andere Staaten muss als ein sehr heikles Unterfangen angesehen werden. Entscheidend ist für einen Staat, der «Schengen» beitritt, dass er dann keine eigenständige Asylpolitik mehr betreiben kann[9], nicht mehr frei darüber entscheiden kann, wen er einreisen lassen möchte und wen nicht, er kann damit auch keine eigenständige Visa-Politik mehr betreiben.[10] Dies bedeutet einen nicht zu vernachlässigenden Verlust an eigenstaatlicher Souveränität, denn der Bereich der inneren Sicherheit, der Schutz der Grenzen, stellt eine maßgebliche Domäne eines jeden Staates dar. So gesehen, bedeutet der Beitritt zu «Schengen» Souveränitätsabbau zugunsten der sicherheitspolitischen Anbindung an einen in Aufbau befindlichen, letztlich demokratisch kaum mehr kontrollierbaren Überstaat. Es ist zu hoffen, dass der Schweizer Souverän dies durchschaut und demzufolge den Beitritt zu «Schengen» an der für den 5. Juni 2005 anberaumten Volksabstimmung ablehnen wird.

So gesehen, bedeutet der Beitritt zu «Schengen» Souveränitätsabbau zugunsten der sicherheitspolitischen Anbindung an einen in Aufbau befindlichen, letztlich demokratisch kaum mehr kontrollierbaren Überstaat.

Andreas Flörsheimer, Dornach

1 Acht Abkommen (davon sieben referendumsfähig; sowie eine Erweiterung des bestehenden Freihandelsabkommens mit der EU [Abkommen über verarbeitete Landwirtschaftsprodukte]) und eine Absichtserklärung (Dossier Bildung).

2 Es handelt sich um die Abkommen über verarbeitete Landwirtschaftsprodukte, Statistik, Medien, Bildung sowie Ruhegehälter (betreffend die Frage der Besteuerung von einigen Dutzend ehemaliger EU-Beamten, die sich nach ihrer Pensionierung in der Schweiz niedergelassen haben).

3 So werden beispielsweise an der Schweizer Grenze jährlich 100 000 Personen zurückgewiesen, und es erfolgen jährlich rund 34 000 Verhaftungen und 8000 Aufgriffe von illegal Einreisen-Wollenden (Oskar Gächter: «Weniger Sicherheit und mehr Kriminalität – Fakten zu Schengen», *Schweizerzeit*, 18.2.2005).

4 Siehe hierzu auch: Luzius Theiler: «Verdeckte Überwachung grenzenlos», *Europa-Magazin*, 2/2004, Seite 21 f. – Von schweizerischen Befürwortern des Schengen-Abkommens wird immer wieder hervorgehoben, dass jede registrierte Person Anrecht auf Dateneinsicht habe. Die diesbezügliche Auskunftserteilung wird jedoch nicht gewährt, so lange eine Person zur verdeckten Ermittlung ausgeschrieben ist (Art. 109, Abs. 2, Durchführungsübereinkommen).

5 «2007 soll SIS II – der neue Schengen-Computer – einsatzfähig sein. Er wird noch mehr Informationen über Personen enthalten: Fotos, biometrische Daten, Iris, Fingerabdrücke...». (Johann Aeschlimann in *Facts*, «Halt! Wir sind die Schweiz», 27.1.2005.)

6 Zur laufenden Weiterentwicklung von «Schengen» führt J. Aeschlimann aus: «Fast täglich befassen sich dreißig EU-Ausschüsse mit der Weiterentwicklung der Schengen-Regeln.» (J. Aeschlimann, ebenda.)

7 Falls die Schweiz die zukünftige Weiterentwicklung von «Schengen» nicht mitmachen würde oder man sich im Falle von Streitfällen nicht einigen könnte, würde dies, wie dies in dem entsprechenden Abkommen zwischen der Schweiz und der EU vorgesehen ist, zur Kündigung des Schengen-Abkommens führen, wobei die Schweiz dann wohl nicht mehr über die entsprechenden heutigen bilateralen Sicherheits-Verträge mit den einzelnen EU-Nachbarstaaten verfügen würde. Das heißt, im Falle eines Schengen-Beitritts wäre die Schweiz gezwungen, die Weiterentwicklung vorbehaltlos mitzumachen.

8 Seit Jahren wird jedoch von Seiten von Schengen-befürwortenden Kreisen betont, die Schweiz müsste bei «Schengen» mitmachen, um sicherheitspolitisch nicht ins Hintertreffen zu geraten. Gegenüber solchen Behauptungen gilt es, den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. «Schengen» besteht inzwischen schon seit rund 10 Jahren und es sind bis heute keine Nachteile bekannt geworden, die der Schweiz aufgrund ihrer Nicht-Mitgliedschaft bei «Schengen» zuteil geworden wären.

9 Mit «Schengen» ist auch das Abkommen von Dublin verknüpft, welches beinhaltet, dass Asylbewerber nur in dem EU-Land Asyl beantragen können, wo sie erstmals registriert werden. Halten sie sich dann von da ab in einem anderen EU-Land auf, so werden sie immer wieder in das Land zurückgeführt, wo sie erstmals registriert worden sind. Nun hat jedoch die bisherige Registrierungs-Praxis gezeigt, dass beispielsweise in Deutschland oder Österreich vergleichsweise deutlich mehr Asylbewerber registriert werden als in anderen EU-Staaten.

10 Diesen mit dem Schengener Abkommen verknüpften Verlust an eigenstaatlicher Souveränität und die damit verbundene Sicherheitsproblematik belegt der folgende Fall: Deutschland verfügte beispielsweise bis vor kurzem über eine Datei von 90 000 Personen aus Osteuropa, für die aufgrund von Gerichtsurteilen als Folge krimineller Vergehen eine Einreisesperre verhängt worden war. Mit der EU-Osterweiterung wurde in Brüssel entschieden, dass diese Datei gestrichen werden musste. Diese bisher unerwünschten Personen können nun nach Deutschland und natürlich alle anderen Schengen-Staaten ungehindert einreisen.

Leserbriefe

Schillers ethischer Idealismus
Zu: Was ist die «Deutsche Grösse»?, Jg. 9, Nr. 5 (März 2005)

Dankenswerter Weise wurde in der Monatsschrift *Der Europäer*, Heft 5, Schillers Fragment gebliebener Gedichtentwurf: «Deutsche Größe» in Verbindung mit einem Versuch zur Vollendung von Karl Julius Schröer abgedruckt. Im Geiste Schillers, sagt Schröer, dass der Untergang der äußeren, politischen Form Deutschlands nicht mit dem Untergang des deutschen Geistes identisch sein kann. «Deutsche Größe bleibt bestehen. / Sie, die kein Erob'rer raubte, / Ruht auf keines Fürsten Haupte, / Sie wird nicht mit untergehn.» Dieser Geist umfasst die Impulse seiner Dichter und Denker, Musiker, Forscher und Künstler. Er war unter anderem zur Zeit des Ersten Weltkrieges wieder einmal gefährdet. Damals formulierte R. Steiner: Der deutsche Geist hat nicht vollendet, / Was er im Weltenwerden schaffen soll … In seines Wesens Tiefen fühlt er mächtig / Verborgnes, das noch reifend wirken muss. – / Wie darf in Feindesmacht verständnislos / Der Wunsch nach seinem Ende sich beleben, / So lang das Leben sich ihm offenbart, das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält? (Berlin, 14. Januar 1915, GA 159) Wer ist diese Feindesmacht, die es auf die Vernichtung des deutschen Geistes abgesehen hat? Man kann innere und äußere Feinde konstatieren. Die Identifizierung der äußeren Feinde ist Sache der Historiker. Die inneren Feinde aber müssen von der spirituellen Psychologie erkannt werden. Es geht um die Unterscheidung, «Wo war und ist ein Mensch am Werk und wo ist Menschentat in Wirklichkeit Dämonenwirken?» Dieser Gedanke wird im *Europäer* unter der Überschrift: «eine zeitgemäße Utopie» mit dem Zitat von Novalis erhellt, der sagt: «Müssen denn alle Menschen Menschen sein? Es kann auch ganz andere Wesen als Menschen in menschlicher Gestalt geben.» «Nun kann der Holocaust begriffen werden». Hier waren innere Feinde am Werk, die keine Menschen waren, sondern Leiber der deutschen Nationalität als vorgeschobene Personen benutzten und unerkannt den Namen Deutsch dämonisieren. Zu Schillers Zeiten war Napoleon so ein innerer Feind, der im Gewand einer äußeren Feindschaft wirkte. Als er in der Verbannung auf St. Helena das Fazit seines Lebens zog, bekannte er, keine militärische, keine politische Macht habe ihn gestürzt. Letztlich zu Fall gebracht hätten ihn die deutschen Idealisten! – Hier ist an Schiller und Fichte zu denken.
Schillers ethischer Idealismus ist berufen, uns bei der Unterscheidung zu helfen, wo Menschen und wo Dämonen am Werk sind. Wie erfreulich, dass die Anregung zu solchen Gedanken dem *Europäer* gelungen ist.

Imanuel Klotz, Hofenfels (D)

Dilldapp

Über sich selbst hinauswachsen ...
Zu: Thomas Meyer, Interview mit Daniele Ganser, Jg. 9, Nr. 6 (April 2005)

Ganser sieht die Ursprünge des Terrorismus richtig: im menschlichen Bewusstsein. Die Frage nach dem «warum» erklärt sich letztendlich aus der Weltenentwicklung und diese wiederum aus der Anthroposophie: Die menschlichen Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen verlieren in unserer Zeit durch den unbewussten Schwellenübertritt ihren Zusammenhang. Sie driften unkontrolliert auseinander und werden Beute von realen Mächten, die andere als evolutionäre Ziele verfolgen. Ohne Geisteswissenschaft müssen solche Zusammenhänge absolut unverständlich und rätselhaft bleiben. Umso verständlicher daher Rudolf Steiner, wenn er vor Kulturtod und Barbarei warnt, die in einem solchen Fall unweigerlich auf uns zukommen (und vielerorts schon grassieren). Um so erfreulicher aber auch, wenn man sieht, wie eine solch gediegene geistige Arbeit von Ganser glücklich heranreifen konnte und nun international Aufmerksamkeit erregt.

Gaston Pfister, Arbon

Putzstaub und Feinstaub
Zu: Dornach und die Zukunft der Hygieniasophia, Jg. 9, Nr. 6 (April 2005)

Liebe Hygienia, lieber Ali, lieber Dilldapp, mit Schmunzeln habe ich Euren köstlichen Briefwechsel, angereichert mit einem «echten» Dilldapp gelesen. Esoterische Hygiene, so sauber wie es in diesen Tagen nur in den Reinluft-Alpenrepubliken zugehen kann ...
Wieviel anders stellt sich doch die Situation in der österlichen Woche in diesem unseren Ländle dar: Wir haben hier nämlich weder ein Problem mit der Hygiene noch mit der Sauberkeit respektive – so wie Dilldapp – mit dem PUTZSTAUB. Nein, im Frühling 2005 heißt die Sau, die unsere Medien durch's globale Dorf treiben: «FEINSTAUB»!
Noch nie gehört? Ganz einfach: Alle Kraftfahrzeuge, besonders niederländische, polnische und italienische LKW's fahren quer durch Europa – vor allem aber durch die Mitte. Und machen dies – aller Hygiene und Sauberkeit zum Trotz – ohne Dieselruß-Partikel-Filter. Das gibt dann ungeahnten FEINSTAUB! (...)

Vliesli Filterle

Ein neuer Anthroposophie-Kurs

Studium einer grundlegenden Schrift Rudolf Steiners mit Thomas Meyer:

«Philosophie und Anthroposophie» (GA 35)
Auch als Einführung in die Anthroposophie geeignet.

Dauer: 19. Mai bis 30. Juni 2005,
jeweils Donnerstagmorgen 8.30 bis 12.30 Uhr
Pauschalpreis für den ganzen Kurs: Fr. 350.–

Auskunft und Anmeldung:
061 302 88 58 oder 061 263 93 33
perseus@perseus.ch

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 7, Mai 2005

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Gut gewohnt ist halb gelebt. Fragt sich wie.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

DR. NOYER
APOTHEKE

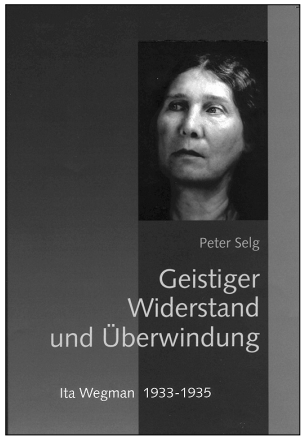
- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Peter Selg

GEISTIGER WIDERSTAND
UND ÜBERWINDUNG

Ita Wegman 1933 – 1935



Edition Natura Verlag
2005, 288 S.,
€ 24.– / Fr. 39.–
ISBN 3-7235-1229-1

«Wie verhalten wir uns – und das gehört doch auch zu unseren Aufgaben, sonst hat Anthroposophie gar keinen Sinn, wenn wir sie nur für uns im stillen Kämmerlein uns aneignen – an diese grossen Dingen heran, um so zu arbeiten, dass wir vielleicht manches verhüten können durch unsere richtige Einstellung und durch die richtigen Taten?»

Ita Wegman

«In fieberhafter Eile»:
das Jahr 1933

«Ein Jahr der Einkehr und der inneren Arbeit»:
Krankheit und Palästina. Das Jahr 1934

«Selbstlose Opferwilligkeit»:
das Jahr 1935

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Zu vermieten beim Bahnhof in Basel
ruhige möblierte oder unmöblierte

3-Zimmer-Altbauwohnung

ca. 43 m², Gas- und Holzheizung
Preis Fr. 550.–

Schriftliche Bewerbung an:
Zeitschrift «Der Europäer»
z.Hd. R. Hegnauer
General Guisan-Strasse 73
CH-4054 Basel

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.– / € 63,–

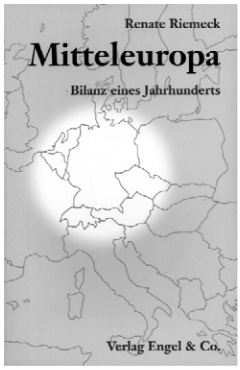
62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 8 / Juni 2005: ***5. Mai 2005***

Renate Riemeck:
Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts
225 S. kt. **16,–** / Sfr **29,20**



Die politische Situation der Gegenwart hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wie die Autorin überzeugend nachweist. Die Unfähigkeit Deutschlands, das Erbe seiner Kultur in einer sinngemäßen Weise fortzuführen, ließ es in einen Wettstreit um Macht geraten. Bismarcks Preußen-Politik entfernte die Deutschen immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.
Ähnlich wie zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch heute Politik im Wesentlichen nur von "Tag zu Tag" gemacht, ohne eine große, in die Zukunft weisende Vision. Ganz Europa hat sich dem westlichen Vorbild einer skrupellosen Konkurrenz-Wirtschaft ergeben, in der kein Platz ist für Humanität und Gerechtigkeit. Ob Deutschland seine Aufgabe, die Ideale der mitteleuropäischen Kultur vorzuleben, noch einmal aufgreifen kann, scheint in dieser Zeit kaum noch wahrscheinlich. Vielleicht aber hilft eine Rückbesinnung auf die falsche Weichenstellung im vorigen Jahrhundert?
Das Buch von Frau Prof. Riemeck ist für eine solche Rückbesinnung hervorragend geeignet.

Engel & Co.
Buchhandlung – Verlag – Antiquariat
70011 Stuttgart · Postfach 10 12 41
e-mail: buch-engel@t-online.de Fax (0711) 236 00 21
Tel. (0711) 24 04 93

Werden auch Sie solarbegeistert !

HOLINGER SOLAR AG
Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch

bp solar
Distributor

Solarstrom *Solare Wärme* *Regenwasser-Nutzung*

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

RUDOLF STEINER VERLAG

Rudolf Steiners Werk: die Quelle der Anthroposophie

Die Krisis der Gegenwart

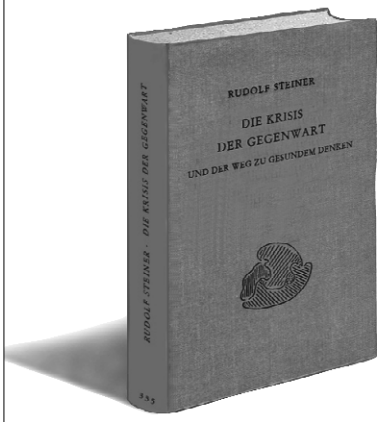
und der Weg zu gesundem Denken

Zehn öffentliche Vorträge, gehalten in Stuttgart zwischen 2. März und 10. November 1920

Erste Buchausgabe, herausgegeben von Alexander Lüscher und Ulla Trapp

Neu in der Gesamtausgabe!

GA 335. *502 Seiten, 18 Faksimiles von Notizbuchseiten und weitere 7 Dokumente, Leinen € 56,– / Fr. 92.– ISBN 3-7274-3350-7*



Warum sind wir heute Materialisten? Nicht aus dem Grunde, weil wir falsch das Leben interpretieren, sondern weil wir falsch leben.

Rudolf Steiner

1920, in der «Zeit des europäischen Nachkriegs», herrschte eine tiefgreifende Traumatisierung und Destabilisierung der Gesellschaft, verbunden mit wirtschaftlichen Existenznöten und politischer Gewaltbereitschaft. Es zeigte sich, daß die von den Siegermächten verkündeten abstrakten Ideale – zum Beispiel die Vierzehn Punkte des amerikanischen Präsidenten Thomas Woodrow Wilson – sich gegenüber den politischen und wirtschaftlichen Machtinteressen nicht zu behaupten vermochten.

Gegen diese allgemeine Untergangsstimmung wollte Rudolf Steiner ankämpfen. Ihm ging es dabei nicht bloß um das Aufzeigen der Bedingungen, die notwendig in den Untergang führen mußten, sondern auch um die Voraussetzungen für einen sozial fruchtbaren Neuanfang. Dieser konnte nur auf der Grundlage einer tragfähigen – das heißt spirituellen – Weltanschauung geschehen.

Hinwendung zur Spiritualität als Mittel zur sozialen Zukunftsgestaltung – damit hoffte Rudolf Steiner, dem Kulturvermächtnis des deutschen Idealismus am ehesten gerecht zu werden sowie am wirkungsvollsten ein Gegengewicht zum westlichen Machtanspruch zu setzen.

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstr. 62
Aarau: Graben 34

Atelier Boillat Dornach

Auge
Links Rechts
fUer Ein
C S
OPTIMUM I
ANDURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXVI. **21. Mai 2005**

DIE TEMPLER UND W.J. STEIN

Portugal und das Burgenland
Edzard Clemm, Bonn/D

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
  (3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.–/€ 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
  Fr. 108.–/€ 65.–
- **1 AboPlus**
  (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.–/€ 100.–

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH–4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

EUROPÄER-Tagung

4. Europäer-Sommertagung

in Rüttihubelbad bei Bern / Schweiz

Samstag, 9. Juli 2005, 16.00 Uhr,
bis Mittwoch 13. Juli 2005, 12.00 Uhr

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Gesamtleitung: Thomas Meyer

Dieser Sommerkurs bietet zunächst einen Überblick über die alten Einweihungsmethoden der Menschheit, wie sie zum Beispiel in Ägypten oder im alten Irland (Hybernia) kultiviert wurden. Der Kurs möchte ihre Bedeutung und Größe darstellen, aber auch zeigen, warum diese Methoden für den heutigen Menschen nicht mehr anwendbar sind. Was an ihre Stelle treten kann, sind die Initiationsmethoden der Geisteswissenschaft. Sie rechnen mit der neuzeitlichen Bewusstseinsverfassung. Die Polarität von alten und modernen Einweihungsmethoden soll u.a. an Beispielen aus der zeitgenössischen «Esoterikszene» und anhand von gelesenen oder gespielten Szenen aus den Mysteriendramen *Die Pforte der Einweihung* und *Der Seelen Erwachen* aufgezeigt und besprochen werden. Künstlerische Kurse sowie Musik werden das Erarbeitete wiederum begleiten.

Mitwirkende: Dr. Edzard Clemm (Referate), Beat Fontana, Helga Paul und weitere (szenische Darstellung), Christoph Gerber (Musik), Helene Lanker (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung), Gil Soyer (Eurythmie).

Für die Teilnahme hilfreich, aber nicht erforderlich ist die Kenntnis des einen oder anderen der folgenden Werke oder Vorträge Rudolf Steiners:
Die Philosophie der Freiheit (GA 4); *Die Pforte der Einweihung, Der Seelen Erwachen* (GA 14); *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen* (aus GA 117; auch als Einzelvortrag erhältlich); *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums* (GA 144); *Mysteriengestaltungen* (GA 232).

Kursgebühr: Fr. 360.– (Ermässigung für Studierende und Auszubildende 50%).

Anmeldung:
Bildungszentrum Rüttihubelbad, CH-3512 Walkringen
Tel. +41 (0)31 700 81 83, Fax +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch
Webseite: www.ruettihubelbad.ch